

IN DER SPITZENGRUPPE

Standortbericht

Wie Zürich langfristig im Rennen bleibt.



Volkswirtschaftsdirektion
des Kantons Zürich

Impressum

Herausgeber

Volkswirtschaftsdirektion
Amt für Wirtschaft und Arbeit

Druck

City Druck, Zürich

Copyright

Die Publikation darf mit Quellenangaben
zitiert werden.

September 2008

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	5
	6 Gründe für eine Zürcher Standortpolitik	6
1	Zusammenfassung	8
2	Bestandesaufnahme und Umfeldanalyse	10
2.1	Bestandesaufnahme	10
2.1.1	Überblick	10
2.1.2	Der Zürcher Arbeitsmarkt	11
2.1.3	Die Branchendynamik	11
2.1.4	Vergleich der Zürcher Wirtschaftsregionen	12
2.1.5	Pendlerströme: Trennung von Wohn- und Arbeitsort	14
2.2	Zürich im internationalen Vergleich	15
2.2.1	Rahmenbedingungen im internationalen Vergleich	15
2.2.2	Wirtschaftskraft im internationalen Wettbewerb	16
2.2.3	Megatrends, zukunftsprägende und -gestaltende Einflussgrössen	17
3	Standortfaktoren	24
3.1	Übersicht der Standortfaktoren	24
3.1.1	Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften	24
3.1.2	Lebensqualität – Zürich weltweit Nummer 1	25
3.1.3	Steuern – Zürich verliert an Glanz	26
3.1.4	Internationale Erreichbarkeit/Infrastruktur	27
3.1.4.1	Internationale Erreichbarkeit	27
3.1.4.2	Infrastruktur	28
3.1.5	Rahmenbedingungen/regulatorisches Umfeld	28
3.2	SWOT-Analyse (Stärken und Schwächen, Chancen und Gefahren)	29
3.2.1	Stärken/Schwächen	30
3.2.2	Chancen/Gefahren	31
4	Ziele der Standortpolitik	36
4.1	Standortpolitische Weichenstellung	36
4.2	Vision für den Wirtschaftsstandort Zürich	37
4.3	Strategische Erfolgspositionen	37
4.4	Ziele der Standortpolitik	39
4.4.1	Wissensstandort	39
4.4.2	Werkplatz	43
4.4.3	Finanzplatz	46
4.4.4	Steuern	47
4.4.5	Finanzierung	49
4.4.6	Erreichbarkeit/Infrastruktur	50
4.4.7	Lebensqualität	51
4.4.8	Reputation	52
5	Übersicht über die Massnahmen	54
5.1	Würdigung der bisherigen Massnahmen	54
5.2	Massnahmen für die strategischen Erfolgspositionen	55
5.2.1	Wissensstandort	56
5.2.2	Werkplatz	57
5.2.3	Finanzplatz	58
5.2.4	Lebensqualität	59
5.2.5	Reputation	59
5.2.6	Kontrolle der Massnahmenumsetzung	59
5.2.7	Korrelationsmatrix Legislaturziele – Leitlinien/Massnahmen	60
6	Kommunikation, Umsetzung	62
	Anhang	63
	Quellen	64
	Glossar	68

Nach vorne kommen ist einfacher als vorne bleiben.

Der Kanton Zürich hat heute im internationalen Standortwettbewerb eine hervorragende Position. Das politisch stabile Umfeld, die hohe Lebensqualität, erstklassige Verkehrsinfrastrukturen und im internationalen Vergleich moderate Steuern bieten sehr gute Voraussetzungen für erfolgreiches unternehmerisches Handeln. Aber unser Kanton steht in einem sich verschärfenden internationalen Wettbewerb, an dem immer mehr Mitbewerber teilnehmen. Weil heute die Märkte offener und die Unternehmen mobiler sind, ist das Rennen um die Gunst der Unternehmen härter geworden. Standorte, die sich nicht ständig verbessern und ihr Tun kritisch hinterfragen, fallen zurück. Eine Weisheit aus der Welt des Sports gilt auch hier: nach vorne kommen ist einfacher als vorne bleiben.



Um unsere Stärken und Schwächen im internationalen Standortwettbewerb zu kennen und die Standortqualität verbessern zu können, hat das Amt für Wirtschaft und Arbeit den vorliegenden Standortbericht erstellt. Da Standortförderung nahezu sämtliche Bereiche des öffentlichen Lebens tangiert, wurden alle kantonalen Direktionen in die Erarbeitung des Berichts miteinbezogen. Der Standortbericht enthält konkrete Massnahmen zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes. Diese Massnahmen wurden mit den Legislaturzielen der Regierung abgestimmt. Gemäss den Legislaturzielen 2007 bis 2011 will der Regierungsrat unter anderem Spitzenleistungen im Wissens- und Forschungsbereich fördern, das Standortmarketing verstärken, die Position Zürichs im Steuerwettbewerb stärken sowie seine Interessen gegenüber dem Bund, anderen Kantonen und dem benachbarten Ausland besser wahren. Der Standortbericht soll als Grundlage für zukünftige Aktivitäten auf dem Gebiet der Standortförderung dienen. Wenn er ausserdem dazu beiträgt, dass Fragen der Zürcher Wirtschaftspolitik vermehrt in die öffentliche Diskussion einfließen, ist dies durchaus erwünscht.

Damit Zürich langfristig im Rennen bleibt.

Rita Fuhrer
Volkswirtschaftsdirektorin des Kantons Zürich

6 Gründe für eine Zürcher Standortpolitik

Zürich hat 6 gute Gründe, eine Politik zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes zu verfolgen:

Standortwettbewerb

1. Der Wirtschaftsraum Zürich steht in einem internationalen Standortwettbewerb, an dem immer mehr Mitbewerber teilnehmen und der härter wird. Obwohl Zürich im internationalen Vergleich derzeit gut dasteht, wird die globale Liste der Spitzenstandorte dichter. Standorte, die sich nicht ständig verbessern, bleiben nicht nur stehen, sondern sie fallen zurück. Fällt Zürich ganz aus der Spitzengruppe, verschwindet es aus dem Blickwinkel von Investoren und wird zudem weniger attraktiv für ansässige Unternehmen.

Strukturwandel

2. Die Öffnung der Märkte und der Standortwettbewerb führen zu einem beschleunigten Strukturwandel. Täglich schliessen Unternehmen, werden Arbeitsplätze verlagert, scheitert die betriebliche Nachfolgeregelung. Besonders betroffen ist der Werkplatz, aber auch Dienstleistungsbetriebe sind mit diesem Wandel konfrontiert. Deshalb muss Zürich gute Rahmenbedingungen schaffen und die Innovationskraft stärken, damit dieser Wandel bewältigt werden kann und neue Unternehmen entstehen. Nur so gelingt es, dass auch in zehn Jahren noch gute und vielfältige Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.

Demografischer Wandel

3. Der Strukturwandel geht mit einem demografischen Wandel einher. Die Bevölkerung wird immer älter, der Anteil an Erwerbstätigen geht zurück. In Zukunft müssen somit weniger Leute mehr produzieren und höheren Wert schöpfen, um die Volkswirtschaft lebendig zu halten und die bestehenden Verpflichtungen einzuhalten. Ein gesundes Wachstum und eine gesteigerte Produktivität des Wirtschaftsstandortes bilden die Voraussetzung dafür, dass die Sozialwerke finanziert, das Bildungssystem verbessert, die Gesundheitsdienstleistungen gesteigert und die hervorragende Infrastruktur erhalten werden können.

Volkswirtschaftliche Vorinvestitionen

4. Das Zürcher Volk hat über Jahrzehnte hinweg grosse Beträge in Bildung, Kultur und Infrastruktur investiert. Dies sind die Hauptgründe dafür, dass der Wirtschaftsraum über eine sehr hohe Lebensqualität verfügt und Leute aus der ganzen Welt anzieht. Diese Investitionen wirken sich nur dann weiterhin zugunsten von Bevölkerung und Wirtschaft aus, wenn sie erhalten, ergänzt und optimal genutzt werden. Dies erfordert eine langfristige, koordinierte Standortentwicklungsstrategie und eine Bündelung und Fokussierung der Kräfte.

Wirtschaftsmotor

5. Zürich ist der Wirtschaftsmotor der Schweiz und des umliegenden Auslandes. Dies bedeutet auch Verantwortung. Nur eine aktive Standortpolitik kann diese Rolle sichern und einen Beitrag zum Wohlstand der ganzen Schweiz leisten. Es ist wichtig, dass Zürich seine Interessen wahrnimmt und diese Standortentwicklung selbst prägt und sich nicht von anderen bestimmen lässt.

Dies gilt auch für die Einflussnahme auf die Bundespolitik, welche die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen massgeblich prägt.

6. Der Wirtschaftsraum Zürich reicht weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Zürich engagiert sich seit Jahren für die grenzüberschreitende wirtschaftspolitische Zusammenarbeit, um den Wirtschaftsraum zusammen mit den Nachbarkantonen zu gestalten und gemeinsame Interessen wahrzunehmen. Diese wirtschaftspolitische Zusammenarbeit ist aber nur möglich, wenn Zürich selbst weiss, in welche Richtung sich dieser Wirtschaftsraum entwickeln soll.

Wir können stolz sein auf das Erreichte. Gerade deshalb müssen wir den Wirtschaftsraum pflegen. Zurücklehnen und ausruhen ist gefährlich. In guten Zeiten lassen sich die Vorkehrungen für die Zukunft leichter treffen. Zürich benötigt deshalb eine Standortstrategie.

Standortpolitik muss politisch breit abgestützt sein. Der Regierungsrat ist bereit, die vorliegende Standortstrategie gemeinsam mit politischen Parteien, Verbänden und der Bevölkerung weiterzuentwickeln und umzusetzen.

Wirtschaftspolitische Zusammenarbeit

Der Regierungsrat hat die Volkswirtschaftsdirektion 2004 beauftragt, einen Bericht zur Standortpolitik mit den drei Schwerpunkten Standortbestimmung, Zielsetzung und Umsetzung zu erarbeiten. In einem ersten Schritt haben Mitarbeitende aus verschiedenen Direktionen bis Anfang 2006 einen Berichtsentwurf erarbeitet. Dieser ist nach der verwaltungsinternen Vernehmlassung von einem Team aus dem Amt für Wirtschaft und Arbeit nochmals grundlegend überarbeitet worden.

Auftrag, Vorgehen

Das Projektteam hat sich in seiner Arbeit an den Methoden der Strategieentwicklung orientiert. Der Bericht baut auf einer Bestandesaufnahme und einer Umfeldanalyse auf. Die für Zürich wichtigsten und durch den Staat beeinflussbaren Standortfaktoren werden einer allgemeinen Beurteilung und im Besonderen einer SWOT-Analyse (Analyse der Stärken/Schwächen und der Chancen/Gefahren) unterzogen. Darauf aufbauend wurden die strategischen Erfolgspositionen und die Ziele in den einzelnen Bereichen definiert. Eine Reihe von Massnahmen und Empfehlungen zur Umsetzung schliessen den Bericht ab.

1

Zusammenfassung

Der Standort Zürich nimmt mit seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit international einen Spitzenplatz ein. Als Motor der Schweiz erwirtschaftet Zürich rund einen Fünftel des Volkseinkommens, der Wertschöpfung und der Arbeitsplätze. Dem Wirtschaftsstandort Zürich geht es heute hervorragend. Doch die Konkurrenz schläft nicht.

Zürichs wichtige Standortvorteile, wie attraktive Steuern, gute Infrastruktur und hochstehende Bildung, gehören zunehmend zur Grundausstattung von Spitzenstandorten. Will sich Zürich im internationalen Wettbewerb auch in Zukunft erfolgreich behaupten, müssen die Weichen bereits heute gestellt werden.

Ziel:

Wettbewerbsvorteile bewahren und einen Konkurrenzvorsprung gewinnen.

Internationaler Spitzenstandort mit Finanzseele

99,7% der Unternehmen im Kanton Zürich sind KMU. Sie beschäftigen zwei Drittel der Erwerbstätigen. Den grössten Teil zur kantonalen Wertschöpfung trägt mit 82,5% der Dienstleistungssektor bei. Sein Herzstück ist das Finanzwesen. Unter dem Schweizer Durchschnitt liegt hingegen die Wertschöpfung im Industriesektor.

Gemäss einer Bewertung von Credit Suisse Economic Research aus dem Jahr 2007 gelangt Zürich im Vergleich mit 19 Metropolen unter die besten fünf. Beim Kriterium Steuern schneidet Zürich gar am besten ab. In der Wirtschaftskraft erzielt Zürich den stolzen 2. Rang hinter Dublin. Messgrössen hierfür sind in erster Linie Produktivität, Kaufkraft, Wirtschaftswachstum und Arbeitslosigkeit. Bei der Arbeitslosigkeit steht Zürich am besten da.

Der «Wirtschaftsstandort Zürich» ist kein einheitliches Produkt, welches innerhalb eines definierten Marktes mit anderen Angeboten im Wettbewerb steht. Vielmehr setzt sich dieses Produkt aus verschiedensten Faktoren zusammen und ergibt in der Summe ein attraktives Produkt der Ausprägungen. Diese Standortfaktoren stehen in unterschiedlicher Weise in einem regionalen, nationalen und internationalen Umfeld.

Stärken und Schwächen

Der starke Finanzplatz, die einmalig hohe Lebensqualität, der attraktive Bildungs- und Forschungsstandort, der flexible Arbeitsmarkt, die im internationalen Vergleich tiefen Steuern sowie die leistungsfähige und ausgebaute Infrastruktur sind die herausragendsten Stärken des Kantons Zürich. Sie sind untrennbar miteinander verbunden und verstärken sich gegenseitig.

Diesem Bündel von Stärken stehen jedoch Schwächen gegenüber, die hemmend wirken. Kleinräumige politische Strukturen verlangsamen Entscheidungsfindungen, und die hohe Regulierungsdichte erschwert zusätzlich schnelle Anpassungen der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Zürich hat zudem sein Industriepotenzial ungenügend ausgeschöpft. Das an Hochschulen und Forschungsstätten entwickelte Wissen wird unzureichend in neue Produkte, Prozesse und Dienstleistungen umgesetzt.

Einzelne Standortfaktoren können zwar optimiert werden, das Augenmerk muss aber auf das Gesamtpaket gerichtet sein. Die strategischen Erfolgspositionen lassen sich verkürzt auf die folgende Formel bringen:

Mix aus Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz in Kombination mit hervorragender Lebensqualität = Reputation.

Die Ziele zur Stärkung der strategischen Erfolgspositionen sind aufgrund der umfassenden Analyse wie folgt definiert:

- Die Wirtschaft verfügt über die erforderlichen, bedarfsgerecht **qualifizierten Arbeitskräfte**.
- Der Strukturwandel des **Werkplatzes** wird aktiv begleitet. Die Vielfalt an Arbeitsplätzen bleibt erhalten, die Wertschöpfung wird durch Innovation und Markterschliessung gestärkt.
- Der **Finanzplatz** wächst im internationalen Vergleich bezüglich Wertschöpfung und Arbeitsplätzen überproportional, um seine heutige Vorrangstellung zu halten und auszubauen.
- Die **Lebensqualität** auf höchstem Niveau ist dauerhaft sichergestellt, Schwachpunkte aus den internationalen Standortvergleichen werden verbessert.
- Der Standort Zürich ist international besser positioniert, seine **Reputation** und seine Anziehungskraft sind fest verankert.

Welche Einflussmöglichkeiten hat der Kanton, um diese Ziele zu erreichen? Das letzte Kapitel des Berichtes liefert die Antwort mit einem Massnahmenpaket dazu.

2 Bestandesaufnahme und Umfeldanalyse



Hauptbahnhof Zürich, Quelle: Bildagentur Baumann AG

2.1 Bestandesaufnahme

2.1.1 Überblick

Der Standort Zürich nimmt bezüglich aller Kriterien der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit einen Spitzenplatz ein.

«Als Motor der Schweiz erwirtschaftet Zürich rund einen Fünftel des Volkseinkommens, der Wertschöpfung und bietet einen Fünftel der Arbeitsplätze an.»

	Kanton Zürich	Anteil in %	Schweiz
Bevölkerung 2006	1284052	17,1 %	7508739
Jährl. Wachstum Bevölkerung 1996-2006	0,9 %		0,6 %
Haushaltseinkommen nominal pro Kopf 2005 (in CHF)	53557		44978
Haushaltseinkommen real pro Kopf, jährl. Wachstum 2005–2009	1,6 %		1,3 %
Volkseinkommen nominal 2005 (in Mio. CHF) provisorisch	88928	21,9 %	405300
Volkseinkommen nominal pro Kopf 2005 (in CHF) provisorisch	68804		54031
Beschäftigte* 2005	729805	19,7 %	3698734
Wachstum Beschäftigung* 1998–2005	5,3 %		6,6 %
Wertschöpfung 2005 (in Mio. CHF)	90553	21,2 %	427597
Wertschöpfung pro Beschäftigten 2005 (in CHF)	145348		130927

* Beschäftigung im 2. und 3. Sektor

Tabelle 1: Die Leistungsfähigkeit des Kantons Zürich im Schweizer Vergleich

Quelle: Statistisches Amt des Kt. Zürich/Credit Suisse Economic Research

Die 80531 eingetragenen Unternehmen unterteilen sich in 50000 Kleinunternehmen mit 1–10 Mitarbeitenden, 25000 Kleinunternehmen mit 11–50 Mitarbeitenden, 5000 mittlere Unternehmen mit 51–200 Mitarbeitenden und 531 Grossunternehmen mit über 200 Beschäftigten. 99,7% der Unternehmen sind somit KMU, sie bieten zwei Drittel der Erwerbstätigen einen Arbeitsplatz. Der Trend zu immer kleineren Firmen hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Die Zahl der Firmen stieg um über 10000, während die Anzahl Arbeitsplätze konstant blieb.

Die meisten Beschäftigten (79%) arbeiten im Dienstleistungssektor. Dieser trägt mit einem Anteil von 82,5% den grössten Teil zur kantonalen Wertschöpfung bei. Die Industrie hält einen Anteil von nur 17,5% an der Wertschöpfung, während dieser für die Schweiz immerhin bei 27,6% liegt. Der Werkplatz Zürich schafft für 19,7% der Beschäftigten Arbeit.

Der Kanton Zürich bietet mit seiner dynamischen und international vernetzten Wirtschaft ein grosses Angebot an vielseitigen und wertschöpfungsstarken Arbeitsplätzen. Nachdem der Zürcher Arbeitsmarkt in den Jahren vor 2001 vorwiegend unterdurchschnittliche Arbeitslosenzahlen aufwies und damit seine Anpassungsfähigkeit unter Beweis stellen konnte, wurde er vom anschliessenden Konjunkturunbruch stärker als die ländlichen Kantone getroffen. Die Abhängigkeit der Beschäftigung von konjunkturellen Schwankungen ist im Kanton Zürich somit ausgeprägter als im Schweizer Mittel.

Als Zentrumsanton profitiert Zürich von der ausbildungs- und arbeitsbedingten Migration. Der Kanton ist für junge, gut ausgebildete Personen attraktiv, während bei Personen im fortgeschrittenen Alter und im Rentenalter eine Nettoauswanderung stattfindet. Die Altersstruktur der Erwerbstätigen weist daher in der Klasse der 25- bis 39-Jährigen eine überdurchschnittlich starke Vertretung auf. Die deutlichsten Unterschiede zum Landesmittel zeigen sich in der Bildung der Erwerbstätigen. Die Stufe der tertiär Ausgebildeten ist mit 31,4% anteilmässig klar stärker vertreten als im Rest der Schweiz (27,5%). Als Wirtschaftsstandort mit internationaler Anziehungskraft weist der Kanton Zürich mit 22,8% ausserdem einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil an Erwerbstätigen ausländischer Nationalität auf. Die Wachstumszahlen der letzten Jahre verdeutlichen, dass Zürich stark vom freien Personenverkehr Schweiz–EU profitiert. Dadurch kann der Knappheit am Arbeitsmarkt (z.B. Handwerker, Industriearbeiter, Informatiker und Bankspezialisten) begegnet werden.

Im Folgenden werden die Entwicklungsperspektiven der Wirtschaftssektoren analysiert.

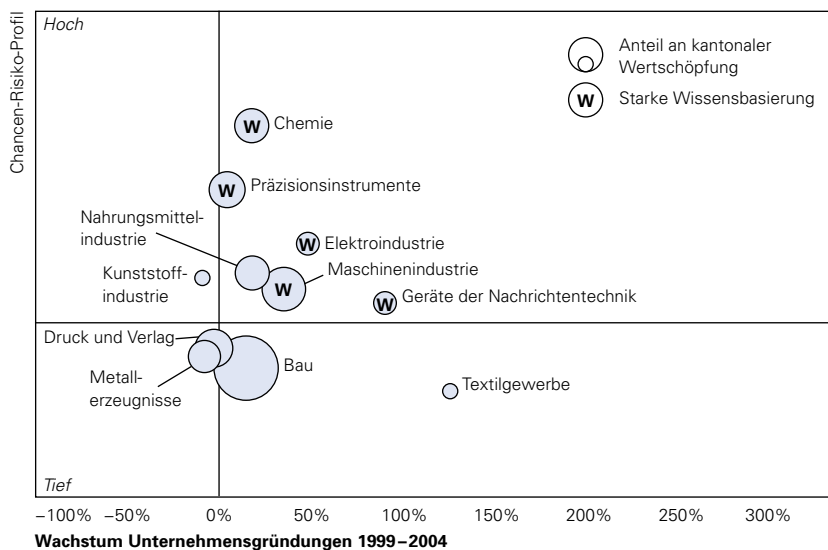


Abbildung 1: Branchendynamik im Kanton Zürich – Industriesektor

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Credit Suisse Economic Research

Abbildung 1 stellt die Gründungsdynamik den Wachstumschancen gegenüber. Die Entwicklung der Industrie im Kanton Zürich zeigt dabei ein erfreuliches Bild. Die Branchen mit einer regen Gründungstätigkeit sind auch diejenigen mit einem günstigen Chancen-Risiko-Profil. Dazu zählen Chemie, Präzisionsinstrumente, Maschinenindustrie, Elektroindustrie sowie Nachrichtentechnik. Über die traditionelle Brancheneinteilung hinaus handelt es sich bei einem Teil dieser Branchen um die Sektoren der Medizinal- und Biotechnologie bzw. der Life Sciences. Der Zürcher Industriesektor befindet sich in einem Strukturwandel weg von den traditionellen Branchen hin zu den wissensbasierten Spitzentechnologien. Dieser Trend ist erfreulich, doch hat er vom Volumen her erst einen schwachen Einfluss auf die gesamte Wertschöpfung.

Die Gründungsdynamik im Dienstleistungssektor (Abbildung 2) findet nicht bei den wertschöpfungsstarken (Gross-)Banken statt, sondern im Bereich alternativer Finanzdienstleistungen (Börsen, Broker, Makler) und, etwas schwächer, auch im Versicherungssektor.

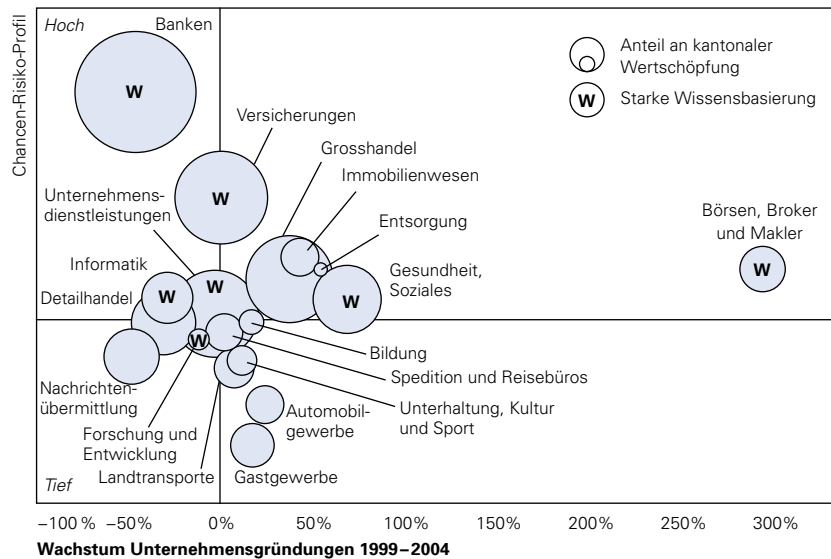


Abbildung 2: Branchendynamik im Kanton Zürich – Dienstleistungssektor

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Credit Suisse Economic Research

Nicht überraschend stammen rund 23,6% der Zürcher Wertschöpfung (Schweiz 12,4%) aus dem Finanzsektor. Rund 10% der Beschäftigten arbeiten in dieser Branche (Schweiz 5%). Ein besonderes Merkmal ist zudem die hohe Wertschöpfung pro Beschäftigten im Bankensektor (ca. 317 000 CHF) und im Versicherungsbereich (ca. 270 000 CHF). Dabei sind die damit eng verknüpften Bereiche der Unternehmensdienstleistungen und der Informatik sowie Telekommunikation noch nicht eingerechnet. Gastronomie, Tourismus, Immobilienbranche und Handel hängen ebenfalls stark von den Finanzdienstleistern ab. Die wirtschaftliche Entwicklung Zürichs ist somit eng mit dieser Schlüsselbranche verknüpft.

2.1.4 Vergleich der Zürcher Wirtschaftsregionen

Die Zürcher Regionen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Wirtschaftsstruktur und ihrer Wertschöpfung recht stark voneinander. Grund sind das Zentrum-Peripherie-Gefälle der Branchenstruktur und die zunehmende Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsort. Unbestrittener Wirtschaftsmotor im Kanton ist die Stadt Zürich, in welcher knapp die Hälfte der kantonalen Wertschöpfung erwirtschaftet wird (Tabelle 2). Dahinter folgen das Glatttal (14,1%) und die

Stadt Winterthur (6,5%). Das westliche Oberland, das Limmattal und die Region Zimmerberg leisten einen Beitrag von rund 5% zur kantonalen Wertschöpfung, die restlichen Regionen weisen noch geringere Anteile auf. Dass die Stadt Zürich und das Glatttal hinsichtlich Wirtschaftskraft hervorstechen, rührt daher, dass sich diese Regionen als eigentliche Dienstleistungszentren positioniert haben und damit eine starke Konzentration an wertschöpfungsintensiven Branchen aufweisen. Im Fall des Glatttals hat der Flughafen entscheidend zu einer Intensivierung der Wertschöpfung beigetragen. Wo die Wirtschaftsstruktur noch stark gewerblich-industriell geprägt ist, wie im östlichen Zürcher Oberland, dem Weinland, dem Unterland, der Umgebung von Winterthur, dem Knonauer Amt oder dem Furttal, sind die Beiträge an die kantonale Wertschöpfung hingegen wesentlich geringer.

	Bevölkerung 2006	Bevölkerung Kantonsanteil 2006	Jährliches Wachstum Bevölkerung 1996–2006	Haushalts- einkommen pro Kopf 2005 (nom. in CHF)	Beschäftigte* 2005	Beschäftigung Kantonsanteil 2005	Verhältnis Beschäftigung zu Bevölkerung	Wachstum der Beschäftigung 2001–2005	Anteil der Wert- schöpfung am Kanton Zürich 2005
Zürich Stadt	350 125	27,3 %	0,3 %	50 647	329 653	44,1 %	94,2 %	-4,2 %	49,3 %
Glatttal	135 607	10,6 %	1,4 %	56 397	103 297	13,8 %	76,2 %	-8,6 %	14,1 %
Furttal	30 001	2,3 %	1,8 %	51 497	15 360	2,1 %	51,2 %	-0,1 %	2,0 %
Limmattal	75 111	5,8 %	0,7 %	51 214	38 041	5,1 %	50,6 %	-4,9 %	4,8 %
Knonauer Amt	44 635	3,5 %	1,3 %	54 128	12 337	1,7 %	27,6 %	0,4 %	1,4 %
Zimmerberg	109 670	8,5 %	0,6 %	61 879	36 652	4,9 %	33,4 %	-1,0 %	4,9 %
Pfannenstiel	100 366	7,8 %	1,3 %	77 209	32 822	4,4 %	32,7 %	-0,6 %	4,2 %
Oberland Ost	29 699	2,3 %	0,7 %	44 091	7 554	1,0 %	25,4 %	-1,4 %	0,9 %
Oberland West	119 795	9,3 %	1,0 %	48 993	48 000	6,4 %	40,1 %	1,6 %	5,5 %
Winterthur Stadt	94 709	7,4 %	0,8 %	43 891	51 585	6,9 %	54,5 %	-1,9 %	6,5 %
Winterthur Land	71 408	5,6 %	1,1 %	49 785	18 276	2,4 %	25,6 %	-2,3 %	2,1 %
Weinland	28 650	2,2 %	1,2 %	46 577	7 744	1,0 %	27,0 %	-4,2 %	0,9 %
Unterland	94 276	7,3 %	1,6 %	51 076	28 484	3,8 %	30,2 %	-1,0 %	3,3 %
Kanton Zürich	1 284 052	100,0 %	0,9 %	53 557	746 751	100,0 %	58,2 %	-3,7 %	100,0 %
Schweiz	7 508 739		0,6 %	44 978	3 668 468		48,9 %	-0,7 %	

* Beschäftigung im 2. und 3. Sektor

Tabelle 2: Die Regionen im Kanton Zürich

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Credit Suisse Economic Research

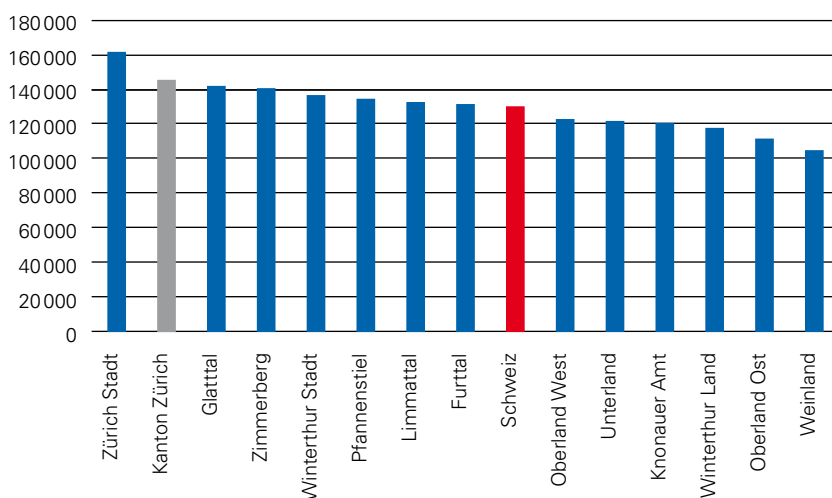


Abbildung 3: Bruttowertschöpfung pro Beschäftigten 2005, in CHF

Quelle: Bundesamt für Statistik (BFS), Credit Suisse Economic Research

«Die Limmatstadt verfügt über die höchste Produktivität aller 110 Schweizer Wirtschaftsregionen.»

Die Produktivität einer Region oder einer Branche wird anhand der Wertschöpfung pro Beschäftigten ausgedrückt. Der regionale Mittelwert ist somit Ausdruck der Branchen- und der Beschäftigtenstruktur. Der Kanton Zürich liegt mit einer durchschnittlichen Produktivität von rund 145 000 CHF im interkantonalen Vergleich an dritter Stelle hinter den beiden Zentrumsantonen Basel-Stadt und Genf und deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt. Innerhalb des Kantons sind die Produktivitätswerte stark unterschiedlich und reichen von rund 104 000 CHF pro Beschäftigten im Weinland bis zu 162 000 CHF in der Stadt Zürich. Die Limmatstadt verfügt über die höchste Produktivität aller 110 Schweizer Wirtschaftsregionen.

Aus Sicht des Kantons sind die Resultate der Städte natürlich erfreulich, gleichwohl darf nicht übersehen werden, dass die Regionen Weinland und Oberland Ost mit den Rängen 95 und 74 relativ tiefe Resultate erzielen. Die Bewertungen für diese Regionen sind auf die überdurchschnittliche Vertretung strukturschwacher Branchen wie Bau, traditionelle Industrie und administrative und soziale Dienste zurückzuführen.

2.1.5 Pendlerströme: Trennung von Wohn- und Arbeitsort

Die Schweiz ist geprägt von einem regen Pendlerverkehr: Rund 60% aller Erwerbstätigen in der Schweiz wohnen nicht in der Gemeinde, in welcher sie arbeiten. Der Kanton Zürich mit seiner Metropole ist der Hauptmagnet dieser Bewegungen: Täglich pendeln gegen 110 000 Erwerbstätige in den Kanton Zürich und rund 33 000 Personen fahren aus Zürich in andere Kantone zur Arbeit. Grosse Pendlerbewegungen finden auch innerhalb des Kantons zwischen den Regionen statt. Die Analyse des Pendlerprofils zeigt, dass rund 40% der Zupendler der Stadt Zürich und rund 30% der Zupendler zu den anderen Regionen mit Pendlerüberschüssen über eine Tertiärausbildung verfügen. Es sind also zu einem grossen Teil hoch qualifizierte Berufstätige, welche in Regionen mit stark wissensbasierten Branchenstrukturen pendeln. Dies sind insbesondere die Gebiete entlang der Achsen Zürich–Baden und Zürich–Winterthur. Die fortschreitende Trennung von Wohn- und Arbeitsort und die zunehmende Arbeitsfluktuation, verbunden mit einem wachsenden Anteil von ortsunabhängigen Dienstleistungen, deuten darauf hin, dass die Pendeltätigkeit eine weiter zunehmende Bedeutung für den Arbeitsmarkt haben wird. Der grösste Teil der zusätzlich gefahrenen Pendeldistanzen entfällt auf den motorisierten Individualverkehr. Daraus ergeben sich Herausforderungen für das Verkehrssystem des Kantons Zürich in Form einer Verschärfung der Engpässe auf den Zubringerstrassen zu den Zentren.



Quelle: Standortförderung des Kantons Zürich

Zürich spielt mit im internationalen Wettbewerb der Topstandorte. Dies zeigt ein Vergleich von 6 europäischen und 2 amerikanischen Städten mit Zürich und Genf. Im Mittelpunkt der Bestandesaufnahme stehen primär diejenigen Kriterien, welche für Unternehmen bei der Standortentscheidung relevant sind wie Infrastruktur, Wissen, Steuern und weitere Faktoren. Der Vergleich erfolgt aufgrund der Ränge, welcher ein Standort in der betreffenden Kategorie erreicht (Tabelle 3). Zürich schneidet bei allen vier Teilindikatoren unter den besten fünf Städten ab und erreicht in den Bereichen Steuern und wissensbasierte Ökonomie die höchste Bewertung aller Vergleichsstädte. Auf den Rängen hinter der Limmatstadt folgen Genf, London, New York und Boston. Die mit dem 5. Rang schwächste Bewertung in den betrachteten Kategorien erhält Zürich im Bereich Infrastruktur. Dieser Teilindikator setzt sich zusammen aus Faktoren der Verkehrsinfrastruktur sowie der Informations- und der Kommunikationsinfrastruktur. In Bezug auf die Verkehrsinfrastruktur wirken sich die Unsicherheit über die künftige Entwicklung des Interkontinentalflughafens und die relativ schwache Anbindung an die europäischen Hochgeschwindigkeitsbahnnetze negativ aus. Als letztes Glied der Verkehrskette wird der Lokalverkehr mit dem 5. Rang nur im Mittelfeld der betrachteten Standorte eingestuft.

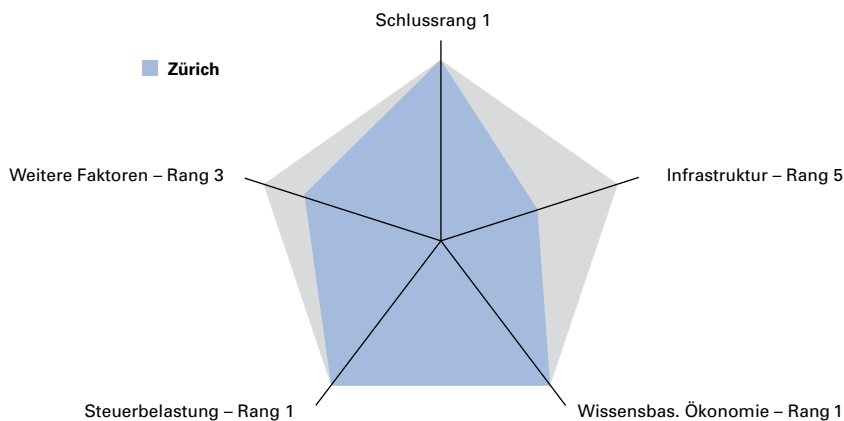


Abbildung 4: Internationaler Vergleich der Rahmenbedingungen, Ränge

Quelle: Credit Suisse Economic Research, diverse (siehe Anhang)

Beim Teilfaktor **wissensbasierte Ökonomie** nimmt Zürich unter den betrachteten Standorten *ex aequo* mit Genf den ersten Rang ein. Mit ihren gut bewerteten Universitäten und der ungebrochenen Innovationskraft positioniert sich die Schweiz im Spitzenfeld der Wissensstandorte. Insbesondere bezüglich der Verfügbarkeit hoch qualifizierter Arbeitskräfte schneidet Zürich gut ab, sei es dank dem konkurrenzfähigen Bildungs- und Forschungssystem oder dank der hohen Anziehungskraft auf ausländische Arbeitnehmende.

Der Kanton Zürich erreicht in Bezug auf die **Steuerbelastung** die beste Platzierung unter den betrachteten internationalen Standorten. Die Steuerhöhe und die Ausgestaltung des Steuersystems sind Schlüsselkriterien für die Standortwahl von Unternehmen. Dabei spielen sowohl die Steuersätze für Private als auch diejenigen für juristische Personen eine Rolle: Die unternehmensbezogenen Steuern wirken sich direkt auf den Gewinn aus, während personenbezogene Steuern in erster Linie für die Ansiedlung von qualifiziertem Personal von Bedeutung sind. Eine tiefe Steuerlast fördert die internationale Anziehungskraft. Mit Blick auf die Entwicklung hin zur wissensbasierten Dienstleistungsgesellschaft, welche auf den Zustrom von Hochqualifizierten angewiesen ist, kommt diesem Kriterium wachsende Bedeutung zu.

Unter dem Teilindikator **weitere Faktoren** wird die Offenheit des Standortes bewertet, welche die Grundlage für internationale Wirtschaftstätigkeit darstellt. Die Schweiz gilt als eines der weltoffensten und international bestvernetzten Länder und verfügt über vergleichsweise geringe Handelsbeschränkungen. Bereits seit mehreren Jahren steht Zürich bei der Lebensqualität an der Spitze. In diese Bewertung fliessen verschiedene Faktoren ein, wobei Zürich in den Bereichen wirtschaftliches und soziales Umfeld, Bildung und Konsumgüter die höchsten Werte erhält, im Bereich Klima/Wetter jedoch nur schwach abschneidet.

«Im Bereich E-Government-Dienstleistungen hat die Schweiz Nachholbedarf.»

In Verbindung mit der steuerlichen Attraktivität für Privatpersonen besitzt der Kanton Zürich damit eine sehr gute Ausgangslage für die Ansiedlung von hoch qualifizierten Arbeitskräften. Die Zukunftschancen eines Standorts sind nicht zuletzt auch von dessen Grösse abhängig. Die Bevölkerung wird als Sammelindikator verwendet, mit dem Grösseneffekte wie Marktpotenzial, Bekanntheitsgrad, internationale Ausstrahlung und weitere Synergie- und Cluster-effekte abgebildet werden. Mit seinen 1,27 Millionen Einwohnern zählt der Kanton Zürich zu den kleinen Standorten und erreicht Rang 8.

Im Bereich E-Government-Dienstleistungen belegt die Schweiz Rang 7 und hat demnach einen Nachholbedarf bei der Ausschöpfung technologischer Möglichkeiten zur Steigerung der Effizienz der öffentlichen Verwaltung. Aufgrund der föderalistischen Struktur unseres Landes und der damit einhergehenden Vielfalt an unterschiedlichen Regelungen gestaltet sich die effiziente Umsetzung internetgestützter Verwaltungslösungen als besonders schwierig.

	Zürich	Genf	London	New York	Boston	Barcelona	Paris	Dublin	München	Brüssel
Schlussrang	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Infrastruktur	5	7	1	3	3	9	2	10	8	6
Wissensbasierte Ökonomie	1	1	6	7	7	3	9	4	5	10
Steuerbelastung	1	5	6	4	2	7	9	3	10	7
Weitere Faktoren	3	5	1	4	6	8	2	10	7	9

Tabelle 3: Internationaler Vergleich der Rahmenbedingungen, Ränge

Quelle: Credit Suisse Economic Research, diverse (siehe Anhang)

2.2.2 Wirtschaftskraft im internationalen Wettbewerb

Messgrössen der Wirtschaftskraft sind in erster Linie die Produktivität, die Kaufkraft, das Wirtschaftswachstum und die Arbeitslosigkeit. Diese Faktoren drücken aus, wie gut die Rahmenbedingungen sind, wie effizient sie genutzt werden und wie dynamisch sich die wirtschaftliche Entwicklung an einem Standort gestaltet.

Bei der Wirtschaftskraft erzielt der Kanton Zürich ansehnliche Resultate und erreicht den 3. Gesamtrang unter den betrachteten Metropolen (Tabelle 4). Dennoch bleibt er – trotz der Spitzenplatzierung bei den Rahmenbedingungen – hinter New York und Dublin zurück. München stösst vom 9. Rang bei den Rahmenbedingungen in der Bewertung der Wirtschaftskraft auf den 4. Rang vor, während Dublin mit den achtbesten Rahmenbedingungen Zürich überholt und bei den Resultaten auf den 2. Gesamtrang vorstösst.

	New York	Dublin	Zürich	München	Brüssel	Genf	Boston	Paris	London	Barcelona
Schlussrang	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Produktivität	4	6	2	7	8	1	5	3	9	10
BIP pro Kopf 2003, kaufkraftbereinigt	4	6	8	1	2	9	3	5	7	10
Wachstum BIP 2001–2003		1	5	6	3	7		4	8	2
Arbeitslosigkeit	7	2	1	3	9	6	4	8	5	10
Weitere Faktoren	1	4	2	6	7	3	9	8	5	10
Anteil wissensbasierter Branchen	4		1	3		1	4	7	6	8
Weltweit grösste Unternehmen	1	7	4	5	5	7	7	3	2	10
Bevölkerungswachstum	1	2	5	9	7	3	10	8	6	4

Tabelle 4: Resultate des Standortwettbewerbs, Ränge

Quelle: Credit Suisse Economic Research, diverse (siehe Anhang)

Einen ansehnlichen 2. Rang erreicht der Standort Zürich bei der Produktivität in EUR pro Arbeitsstunde. Dies ist eine Folge der wettbewerbsfähigen Branchenstruktur und der effizienten Arbeitskräfte. Beim kaufkraftbereinigten Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf erzielt der Kanton Zürich allerdings nur den 8. Rang. Dieses Ergebnis ist auf das hohe Preisniveau zurückzuführen. Neben der einkommensschmälernden Wirkung hat das hohe Preisniveau einen negativen Effekt auf die Attraktivität der Schweizer Standorte und beeinträchtigt deren Chancen im internationalen Standortwettbewerb. Beim BIP-Wachstum vermag sich der Kanton Zürich mit dem 5. Rang im Mittelfeld zu positionieren. Mittelfristig weist Zürich aber sehr gute Wachstumsprognosen auf. Erfreulich ist die Spitzenplatzierung des Kantons Zürich bei der Arbeitslosigkeit. Die Metropole Zürich vermag viele Arbeitsplätze zu schaffen und stellt sich dem Strukturwandel, sodass die Anzahl der Stellensuchenden über die Konjunkturzyklen hinweg tief gehalten werden kann.

Die Resultate in Tabelle 4 zeigen die Stärken Zürichs in den Bereichen Produktivität und Arbeitslosigkeit auf, legen aber auch die Schwächen bei der Kaufkraft und beim Wachstum offen. Die Metropole New York weist bei der Produktivität und der Kaufkraft durchschnittliche Bewertungen auf, erweist sich aber mit ihrer grossen Zahl an globalen Unternehmen, welche vornehmlich im wissensbasierten Sektor anzusiedeln sind, und einer ungebrochenen Zuwanderung als erfolgreichster Standort. Das Bild wird allerdings von einer hohen Arbeitslosigkeit getrübt. Die Stärken des zweitplatzierten Dublin liegen im hohen BIP-Wachstum und bei der tiefen Arbeitslosigkeit. Mit dem vergleichsweise tiefen Preisniveau weist München eine sehr hohe Kaufkraft auf und zeigt auch bei der Arbeitslosigkeit Stärken, weshalb es auf den 4. Rang vorstossen kann. Das sechstplatzierte Genf besticht insbesondere durch die hohe Produktivität, kann jedoch bei der Arbeitslosigkeit und bei der Kaufkraft nicht überzeugen.

Megatrends sind geografisch weitreichende, wenn nicht globale Phänomene, die tief greifende Veränderungsprozesse auslösen. Sie wirken über mehrere Jahrzehnte hinweg und beeinträchtigen praktisch alle Lebensbereiche: Wirtschaft, Politik und Kultur sowie das Zusammenleben und die Wertvorstellungen. Da Megatrends in breiten Bevölkerungskreisen Veränderungsprozesse nach sich ziehen, kann es sich kein Wirtschaftsraum leisten, diese Veränderungen bloss zu beobachten. Vielmehr ist vorausschauendes Handeln gefragt.

2.2.3 Megatrends, zukunftsprägende und -gestaltende Einflussgrössen

Grundsätzlich gilt es anzumerken, dass bei der Beurteilung von Megatrends – ähnlich wie bei Prognosen – eine gesunde Portion Skepsis angebracht ist. Ein gänzliches Ignorieren der Entwicklungen wäre hingegen falsch.

Über die folgenden anskizzierten Megatrends herrscht weitgehend Einigkeit in Fachkreisen und in den Medien:

Globalisierung – verschärfter internationaler Wettbewerb – Verschiebung der globalen Gleichgewichte

- Die globale Interdependenz und Vernetzung zieht sich über alle Kreise – Wirtschaft, Politik und Kultur – hinweg. Auch nimmt die globale Arbeitsteilung weiter zu: Vermehrt sind nicht nur Arbeitsplätze in der Produktion, sondern auch im Dienstleistungsbereich von der Verlagerung in Billiglohnländer betroffen.
- Die Migration grosser Bevölkerungsteile ist bereits heute Realität: schätzungsweise 175 Millionen Menschen leben nicht mehr im eigenen Land, Tendenz steigend. Tiefe Technologie- und Reisekosten ermöglichen es Familien, trotz grosser räumlicher Distanzen eng miteinander in Kontakt zu bleiben und am Alltagsgeschehen teilzuhaben.
- Treiber dieser Entwicklung sind weitreichende ökonomische, politische und technologische Veränderungen, wie der Fall des Eisernen Vorhangs, Fortschritte in den Bereichen der Kommunikations- und Informationstechnologien, das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen GATT und das allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen GATS sowie die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte.
- Ein weiterer Treiber ist die erhöhte Mobilität der Produktionsfaktoren – Finanzkapital, Information, Produktionsmittel und in zunehmendem Masse auch die Arbeitskräfte. Daraus resultiert ein verschärfter Standortwettbewerb.
- Infolge der globalen Arbeitsteilung steigt in den heute noch führenden Wirtschaftsnationen der Bedarf an höchstspezialisierten Wissensarbeitern. Die Arbeitsteilung ist zwar effizienter, wirkt sich aber in Ungleichheiten aus. Es öffnet sich eine Lohnschere zwischen den hoch qualifizierten und hoch produktiven Wissensarbeitern der global ausgerichteten Wirtschaftszweige unter starkem Innovationsdruck und den weniger Qualifizierten.
- Durch die weltweit steigenden Produktionsmengen und enorm wachsenden Warenströme steigt auch der Rohstoffbedarf beachtlich. Dies führt zu stärkeren Ausschlägen bei den Rohstoffpreisen und bietet den ressourcenreichen Ländern – die oftmals Entwicklungs- oder Schwellenländer sind – die Möglichkeit aufzuholen. Dem rasant wachsenden Rohstoff- und Energieverbrauch stehen mittelfristig Ressourcenengpässe gegenüber.

Urbanisierung – Konzentration der Wohnbevölkerung in Städten und Agglomerationen

- Die Sogwirkung der Stadt ist enorm. Gemäss Uno-Schätzung wird sich der Anteil der Erdbevölkerung, der in Städten wohnt, von heute 50 auf 60% im Jahr 2030 erhöhen. Dazu bräuchte es rein theoretisch alle zehn Tage eine neue Stadt in der Grösse Barcelonas (1,6 Millionen Einwohner).
- Heute lebt jede sechste Person in der Schweiz im Kanton Zürich, insgesamt sind es heute rund 1,27 Millionen Einwohner. Gut ein Drittel der Bevölkerung wohnt in den Städten Winterthur und Zürich. Werden die Agglomerationen in die Überlegungen einbezogen, so leben 95% der Zürcherinnen und Zürcher in städtischen Verhältnissen. Schweizweit leben 70% der Bevölkerung in Agglomerationen.

- Die Stadt hat in den letzten zwei Jahrzehnten im Entwicklungsprozess der zivilisatorischen Raumorganisation auch in der Schweiz die Oberhand gewonnen. Dieser Trend wird sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte weiter verstärken.
- Die Ausdehnung der Agglomerationen, die wachsende Bevölkerung und deren Bewegungsströme ziehen einen hohen Investitionsbedarf in die Infrastruktur bzw. die Modernisierung der Basisinfrastruktur nach sich.

Demografischer Wandel – alternde Gesellschaft

- Bis 2010 verzeichnet der Wirtschaftsraum Zürich ein positives jährliches Bevölkerungswachstum in der Grössenordnung von 0,56%. Ab 2010 ist mit einer verstärkten demografischen Alterung zu rechnen. Dies infolge der steigenden Lebenserwartung und gleichzeitig sinkender Sterberaten. Folglich wird der Bevölkerung im Erwerbsalter eine grösser werdende Gruppe von Personen im Rentenalter gegenüberstehen. Im Jahr 2040 wird der Altersquotient (das Verhältnis zwischen Personen im Rentenalter und denjenigen im Erwerbsalter) im Kanton Zürich rund 36% betragen.
- Zwischen 2020 und 2040 wird die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der Bevölkerung auf 0,4% sinken, sodass im Jahr 2040 voraussichtlich 1,373 Millionen Menschen im Kanton Zürich leben werden.
- Die demografische Alterung wird durch die Immigration von ausländischen Hochqualifizierten verzögert. Mittelfristig werden die Personalressourcen aus dem EU-Raum nicht ausreichen oder nicht zwingend die erforderlichen Qualifikationen aufweisen.
- Die Zuwanderung ausländischer Hochqualifizierter wird zur Verjüngung der Gesellschaft beitragen. Denn diese sind vorwiegend jung und in der Lebensphase der Familiengründung.

Technologischer Fortschritt – Wissensgesellschaft – Beschleunigung und Digitalisierung

- Aufgrund der Tertiarisierung der Wirtschaft haben die Tätigkeiten in der Arbeitswelt zunehmend Dienstleistungscharakter. So verlagert sich die Wirtschaftstätigkeit in der Schweiz immer mehr in wertschöpfungsintensive und hochbezahlte Dienstleistungen (Banken und Versicherungen) sowie wissensintensive Bereiche wie Hightech, Forschung, Entwicklung, Engineering und Life Sciences, um nur einige Schlüsselbereiche zu nennen. Dies resultiert in höheren Löhnen für hochproduktive Arbeitnehmer der Wissensökonomie.
- Die Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT; insbesondere das Internet) gehört zu den Schlüsseltechnologien. Sie tangiert praktisch alle Lebensbereiche und verändert das Informations-, Kommunikations-, Konsum- und Beziehungsverhalten. Sie vermag Zeit und Raum zu überwinden und verkürzt Entscheidungswege. Auch verändern sich die Meinungsbildungsprozesse, u.a. durch die aktive Mitwirkung der breiteren Bevölkerung.
- Der Arbeitsmarkt verlangt immer mehr hoch und speziell qualifizierte Arbeitskräfte. Diese müssen jedoch auch in der Schweiz vermehrt aus dem Ausland rekrutiert werden. Und bereits heute zeichnen sich erste Verknappungen im EU-Raum ab, sodass Personal mittelfristig global gesucht werden muss.
- Durch die sich schneller verändernden Anforderungen sind die Arbeitnehmer gefordert, sich kontinuierlich weiterzubilden. Es gibt immer weniger geeignete Stellen für gering Qualifizierte. Auch steigt der Druck auf das duale Bildungssystem: Lehrabgänger werden vermehrt durch tertiär Qualifizierte verdrängt.

- International agierende Unternehmen produzieren und entscheiden rund um die Uhr, sind quasi 24 Stunden in Betrieb. Dies in enger Abstimmung mit ihren weltweit verteilten Partnern. Damit beginnt sich das klassische Arbeitszeitgefüge aufzulösen. Die Erwartungshaltung an die restlichen Wirtschaftskreise und die Behörden geht ebenfalls in diese Richtung.
- Der berufliche und private Alltag wird zusehends komplexer, u. a. infolge der steigenden Informationsdichte sowie der laufend sich verändernden und neu hinzukommenden technischen Anwendungen.
- Die Digitalisierung aller Lebensbereiche bringt eine enorme und unübersichtliche Datenfülle mit sich. Das Management dieser Datenmengen birgt Risiken, beispielsweise im Finanzbereich.

Wertewandel – Individualisierung und Freizeit

- Die Flexibilisierung der Gesellschaft zieht eine steigende Vielfalt an Lebens- und Familienformen und zunehmende Individualisierung nach sich. Es besteht grundsätzlich mehr Freiraum für die individuelle Entwicklung. Diese kann aber auch in einer sozialen Entkoppelung oder Vereinsamung resultieren.
- Die Bindungskraft der überindividuellen sozialen Gebilde – wie Kirche, Familie, Staat, Vereine, Militär – nimmt ab, was sich auch auf das Rollenverständnis der Geschlechter auswirkt. Nicht allen Bedürfnissen steht unmittelbar ein Auffang- bzw. Ersatzgebilde gegenüber. Die Individualisierung ist mit steigendem Ressourcen- und Energieverbrauch verbunden, u. a. ausgelöst durch die hohe Anzahl der Einpersonenhaushalte.
- Der Einfluss der Informations- und Kommunikationstechnologie wurde bereits vorangehend anskizziert. Diese wirkt sich prägend auf das persönliche Leben aus und ändert die Gewohnheiten.
- Der erhöhte Freizeitanteil und das Vorhandensein von genügenden finanziellen Mitteln wirken sich dahingehend aus, dass Freizeit nicht mehr nur der Erholung von der Arbeit, sondern vermehrt der aktiven individuellen Lebensgestaltung dient.
- Aufgrund der Tatsache, dass ehemals exklusive Güter heute breiteren Bevölkerungskreisen als Konsumgut zur Verfügung stehen, hat sich das Konsumverhalten verändert. Einkaufen gilt zunehmend als Freizeiterlebnis und Konsumgüter werden zum Statussymbol.
- Kulturelle Impulse kommen zusehends von Osten: Vorläufer waren die Essgewohnheiten, zusehends folgen auch ideelle und spirituelle Werte.
- Staatliche Leistungen (z.B. Sozialhilfe) werden vermehrt beansprucht, insbesondere von denjenigen, die nicht zu den (Einkommens-)Gewinnern der Globalisierung gehören.

Herausforderungen, die sich aus den geschilderten Megatrends ergeben

Eine detaillierte Bestandesaufnahme der von den vorgängig skizzierten Veränderungen betroffenen Themenbereiche würde den Rahmen dieses Berichts sprengen. Deshalb folgt eine stichwortartige und nicht abschliessende Zusammenstellung der aus staatlicher Sicht relevanten Themenbereiche und wichtigsten Herausforderungen:

Ressourcen und Umwelt

- Prognosen: bis 2020 Zunahme des Energieverbrauchs um über 70%, bis 2030 Verdoppelung des Stromverbrauchs
- Bis auf Weiteres steht der Verknappung der natürlichen Rohstoffe ein global ungebremst wachsender Verbrauch gegenüber, auch wenn allenthalben ein haushälterischer Umgang mit knappen Ressourcen gefordert wird.
- Unumgänglich sind: umweltschonende Energiegewinnung und Versorgung sowie Erhöhung Anteil erneuerbare Energien und Energieeffizienz.

Grundversorgung und Infrastruktur

- Sichere Wasserversorgung und -entsorgung
- Effizienter Transport von Menschen und Gütern
- Umweltschonende Abfallbeseitigung und Abwasserreinigung

Mobilität

- Jährliche Zuwachsraten beim Strassenverkehr von 2 bis 3 %
- Bis 2030 Verdoppelung des öffentlichen Personenverkehrs und Verfünffachung der zurückgelegten Kilometer im Privatverkehr
- Jährliches Wachstum der Flugpassagierzahlen um 5 %
- Voraussichtliche Verdreifachung des Luftfrachtverkehrs in den nächsten 30 Jahren
- Starke Zunahme des Güterverkehrs aufgrund der Marktöffnung

Sicherheit

- Steigendes Sicherheitsbedürfnis durch Verdichtung des Lebensraums, das nähere Zusammenleben verschiedener Nationalitäten und die zunehmende Bedrohung durch Naturkatastrophen und Kriminalität

Gesundheit

- Effiziente und finanzierbare Gesundheitsversorgung trotz Zunahme der Behandlungskosten
- Versorgung, die der höheren Lebenserwartung und der damit verbundenen Zunahme der altersbedingten Krankheiten gerecht wird
- Weiterentwicklung von altersgerechten Wohn- und Lebensformen sowie Anpassung der Alters- und Pflegeheimstrukturen

Staat

- Spannweite der Aufgaben: verlässlicher Ansprechpartner, der Akteuren grösstmöglichen Spielraum gewährt, administrative Hindernisse abbaut
- Neben Stabilität und Sicherheit sowie optimalen Rahmenbedingungen werden Verlässlichkeit und die Bereitstellung von Orientierungshilfen, die der wachsenden Komplexität der Gesellschaft gerecht werden, immer wichtiger.
- Verstärkter Einbezug der Wirtschaft vor und während des Gesetzgebungsprozesses
- Kostenreduktion durch Outsourcing oder Public-Private Partnerships
- Effizienzsteigerung durch neue Technologien und zugleich Sicherstellung der Erreichbarkeit aller Bevölkerungskreise

Arbeitsmarkt

- Die Flexibilisierung, die Deindustrialisierung und die Entwicklung hin zur 24-Stunden-Gesellschaft verlangen allen Akteuren eine hohe Wandlungsbereitschaft und eine hohe Bereitwilligkeit zur gezielten Weiterqualifizierung ab. Die Verfügbarkeit der zukunftsgerechten Qualifizierungsangebote gilt als Grundvoraussetzung.
- Die Anziehungskraft auf hoch spezialisierte Fachkräfte aus dem Ausland ist ein Schlüsselmoment der künftigen Standortattraktivität Zürichs («war for talents»). Insbesondere, wenn davon ausgegangen wird, dass die Präsenz von Höchstqualifizierten eine starke Sogwirkung auf weitere Wissensträger und Geschäftspartner entfaltet. Dies bedingt jedoch, dass Zürich als attraktiver Arbeits- und Lebensort wahrgenommen wird.

Unternehmen bzw. Arbeitgeber

- Der Technologievorsprung wird in wissensbasierten Gesellschaften zum Schlüsselfaktor. Und dieser ist eng mit der Bewirtschaftung und der Sicherung des geistigen Eigentums verknüpft.
- Bei der Produktion und der Dienstleistungserbringung wird der zeitliche Vorsprung immer wichtiger, die globale Arbeitsteilung bzw. zeitzonenverscho-bene gemeinsame Leistungserbringung (24-Stunden-Betrieb) ebenfalls.
- Die Unternehmen brauchen Nachwuchs aus zukunftsweisenden Wissen-schaftsdisziplinen (Mathematik, Naturwissenschaften u. a).
- Die Unternehmen stellen zusehends hohe Erwartungen an die Flexibilität, die zeitliche Verfügbarkeit und die Weiterbildungsbereitschaft ihrer Arbeit-nehmer. Sie kommen jedoch nicht zwingend für die Weiterbildungskosten auf.
- Erschliessung des weiblichen Arbeitskräftepotenzials

Individuum bzw. Arbeitnehmer

- Zunahme des Wandlungs- und des Wettbewerbsdrucks auf dem Arbeits-markt und im persönlichen Umfeld
- Psychische Belastung und Verunsicherungen durch (mutmassliche) Wahl-freiheit bei der Lebensgestaltung, gesellschaftliche Veränderungen, stei-gende Anforderungen im Berufsleben sowie zunehmende Komplexität des Alltags. Daraus resultiert ein steigendes Bedürfnis nach Verlässlichkeit, Ver-bindlichkeit und Übersichtlichkeit.
- Überlastung durch ständige Verfügbarkeit und Erreichbarkeit, die zu inten-siverer Kommunikation, aber gleichzeitig zu einer Überflutung mit Informa-tionen und Verpflichtungen führt.
- Komplexe oder problematische Lebensumstände – sowohl im beruflichen als auch im privaten Kontext – führen zu einer Zunahme der psychischen Erkrankungen und schlagen bei den Gesundheitskosten zu Buche.
- Anstieg der prekären sozialen Verhältnisse, insbesondere am unteren Ende der Qualifikationsskala. Die Opfer der Wohlstandsgefälle benötigen Beglei-tung bei ihrer Rollenfindung im veränderten wirtschaftlichen Umfeld.
- Verbunden mit der gestiegenen fachlichen Qualifikation erfolgt der Eintritt ins Berufsleben später, womit sich die Lebensarbeitszeit verkürzt. Hinzu kommt die zunehmende Belastung durch Sozialabgaben im Zuge der Um-verteilung von Mitteln von Jung zu Alt.



« Als erfolgreiches Unternehmen sind wir auf die Vorteile angewiesen, die ein Standort wie Zürich bieten kann, sei es durch die Anbindung an einen Flughafen oder die kulturelle Vielfalt, die ein Spiegelbild unserer Arbeitnehmerschaft ist. Zudem schätzen wir die effizienten Wege, die Möglichkeit, uns in internationalen Netzwerken zu bewegen und die hohe Dichte und Qualität an Dienstleistern und Partnern. Wir fühlen uns hier sehr wohl. »

Susy Brüscheweiler, CEO SV Group AG

3 Standortfaktoren

3.1 Übersicht der Standortfaktoren

Standorte können als Bündel spezifischer Merkmale beziehungsweise Faktoren definiert werden. Diese bilden die Bewertungskriterien für die Beurteilung der Standortattraktivität und somit Investitionsentscheide. Qualität und Gewichtung der Standortfaktoren sind abhängig von der jeweiligen Branche (z. B. Industrie, Dienstleistungen) und der Produktion (z. B. wissens- oder wertschöpfungsintensive versus Massenproduktion). Die Standortfaktoren hängen somit nicht primär vom Angebot, sondern von der Nachfrage seitens der Wirtschaftsakteure ab. «Harte» Standortfaktoren sind objektiv bewertbare, messbare Eigenschaften wie Steuersatz, Infrastruktur, Bildungsausgaben. Sie sind durch die Standortpolitik direkt beeinflussbar. «Weiche» Standortfaktoren sind subjektiv wahrgenommene, oft emotional geprägte Eigenschaften wie Lebensqualität, Innovationskraft, Internationalität. Diese Imagefaktoren lassen sich meist nur indirekt und langfristig beeinflussen.

Der «Standort Zürich» ist ein vielschichtiges und mehrdimensionales Produkt, das sich aus einem Mix verschiedenster Faktoren wie Arbeitsmarkt, Lebensqualität, Steuern oder Infrastruktur zusammensetzt. Nachfolgend werden die für Zürich wichtigsten Standortfaktoren dargestellt. Im Mittelpunkt steht die Nachfrage seitens der Wirtschaftsakteure. Auch werden Faktoren hervorgehoben, welche von staatlicher Seite beeinflusst werden können.

3.1.1 Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften

Wissen gehört zu den kritischen Elementen für den Erfolg einer postindustriellen Gesellschaft in hoch entwickelten Regionen. Mit dem technischen Fortschritt und der steigenden Komplexität der Wirtschaft steigt die Nachfrage nach gut und sehr gut ausgebildeten Mitarbeitenden. Das klassische amerikanische Arbeitsmarktmodell geht davon aus, dass die Arbeitskräfte dorthin ziehen, wohin das Kapital fließt und wo neue Arbeitsplätze entstehen. In den Schlüsselbranchen Zürichs ist ein umgekehrter Trend zu beobachten: Das Kapital fließt dorthin, wo genügend qualifizierte Arbeitskräfte vorhanden sind.

«Der Anteil der gut qualifizierten Arbeitskräfte ist gestiegen.»

Der Anteil der gut qualifizierten Arbeitskräfte ist im Kanton Zürich zwischen 1991 und 2005 von 23 auf 31,4% gestiegen. Eine Tendenz, die sowohl bei Männern und Frauen als auch bei Erwerbstätigen mit ausländischem Pass festzustellen ist. Die Erwerbsquote der Frauen ist im internationalen Vergleich (2004: Schweiz 73,9%, EU-15 62,3%) überdurchschnittlich hoch. Gut qualifizierte Frauen sind aus Gründen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf oft zu Teilzeitarbeit gezwungen.

Die kleinen und mittleren Unternehmen, welche die Unternehmenslandschaft dominieren, sind auf Mitarbeitende mit breiten und guten Berufsqualifikationen angewiesen, wie sie das duale Berufsbildungssystem hervorbringt. Obschon der Werkplatz Zürich einen Strukturwandel durchlebt und als Ganzes schrumpft, gilt dies nicht für den Hightechbereich. Dieser beschäftigt im Gegenteil in den letzten Jahren immer mehr Arbeitskräfte und versteht es, besonders langjährige Traditionen wie zum Beispiel die Elektro- und die Ma-

schinenindustrie mit neuen Technologien (Beispiel Life-Sciences-Medizinaltechnik) zu verbinden. Bei der beruflichen Weiterbildung geht die Schere jedoch auseinander. Nur jede fünfte weniger qualifizierte Person bildet sich beruflich weiter, bei den Erwerbstätigen mit Tertiärabschluss dagegen jede zweite. Die durchschnittliche berufliche Weiterbildungsaktivität liegt zudem mit 29% der Erwerbstätigen im internationalen Vergleich eher tief (Dänemark 49%, Norwegen 44%, Australien 43%).

Ein leistungsfähiges und qualitativ hochstehendes Bildungssystem gehört zu den Schlüsselfaktoren für Innovationsfähigkeit und Wachstum. Zürich verfügt über hervorragende Bildung, Forschung und Entwicklung. Die Qualität und die Zugänglichkeit der öffentlichen Schulen – vom Kindergarten bis zum Doktorat – ist im internationalen Vergleich sehr gut. Mit der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich befinden sich gleich zwei international renommierte Hochschulen am Standort. Ergänzt werden diese Bildungsinstitutionen durch die Zürcher Fachhochschulen. Dieser Zusammenschluss umfasst neun Bildungsstätten in Zürich, Winterthur und Wädenswil. Sie stellen gemeinsam über einen Drittel der Schweizer Hochschulabgänger und tragen wesentlich zur hohen Verfügbarkeit an qualifizierten Nachwuchskräften am Standort bei. Die Bologna-Bildungsreform führt zudem zur internationalen Anerkennung schweizerischer Studienabgänger. Die hohe Attraktivität des Bildungs- und Forschungsstandorts lässt sich auch an der stark wachsenden Zahl der ausländischen Professoren und Studierenden an den Hochschulen messen. Die Hochschulen sind zudem starke Magnete für die Zuwanderung resp. das Verbleiben qualifizierter Arbeitskräfte am Standort Zürich. Der erleichterte Zugang für hoch qualifizierte Personen aus Drittstaaten wirkt sich ebenfalls positiv auf die Unternehmensgründungen aus. Beinahe die Hälfte der Firmengründungen aus den Hochschulen stammen von ausländischen Personen, welche wissenschaftliche Erkenntnisse in marktfähige Produkte, Prozesse und Dienstleistungen transferieren und neue qualifizierte Arbeitsplätze schaffen.

Lebensqualität ist ein zentrales Kriterium bei der Standortwahl. Das belegen zahlreiche Befragungen. Vor allem die mobilen, hoch qualifizierten Arbeitskräfte und vermögende Personen suchen ihren Wohn- und Arbeitsort nach diesem Kriterium aus. Dem Standort Zürich wird in verschiedenen Studien regelmässig eine sehr hohe, in der jährlich erscheinenden Mercer-Studie sogar zum siebten Mal in Folge weltweit die höchste Lebensqualität attestiert. Dabei wird der Begriff Lebensqualität sehr umfassend nach 39 Schlüsselfaktoren bewertet. Für Stadt und Kanton Zürich muss es das Ziel sein, diesen Spitzenplatz im internationalen Standortwettbewerb zu halten.

3.1.2 Lebensqualität – Zürich weltweit Nummer 1



Augustinergasse Zürich, Quelle: Getty Images

Rang	Stadt (New York = 100)	Index 2008 für Lebensqualität
1	Zürich	108,0
7	München	107,0
13	Amsterdam	105,7
14	Brüssel	105,4
38	London	101,6
41	Mailand	100,8
49	New York	100,0

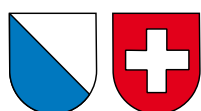
Tabelle 5: Städteranking bezüglich Lebensqualität

Mercer Human Resource Consulting: Städteranking Lebensqualität 2008 – 39 Indikatoren (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, soziokulturelles Umfeld, Gesundheitswesen, Ausbildung und Forschung, öffentlicher Sektor, Verkehr, Erholung, Dienstleistungen, Wohnen, Natur)

3.1.3 Steuern – Zürich verliert an Glanz

Die steuerliche Attraktivität ist im internationalen Wettbewerb oft eines der zentralen Argumente, damit man überhaupt als potenzieller Standort wahrgenommen wird. Die zunehmende grenzüberschreitende Mobilität des Kapitals stellt für die Steuerpolitik eine Herausforderung dar. Der Kanton Zürich ist zwar im internationalen Vergleich nach wie vor gut positioniert, der Abstand zu verschiedenen Konkurrenzregionen ist jedoch kleiner geworden. Bedeutende Standortkonkurrenten für Aktivitäten mit hoher Wertschöpfung sind namentlich Irland, Singapur und zunehmend auch die neuen EU-Mitgliedstaaten, welche verstärkt auf Flat-Rate-Tax-Systeme und tiefe Steuersätze setzen.

Der Kanton Zürich belegt bezüglich der entscheidenden Kombination der Steuerbelastung von juristischen und natürlichen Personen im Vergleich zu den Konkurrenzstandorten Paris, Brüssel, London, München oder Paris den Spitzenplatz. Der Kanton Zürich verliert aber im innerschweizerischen Wettbewerb viel Steuersubstanz an die umliegenden Kantone (Abbildung 5). Für Unternehmen sind nicht nur die Gewinnsteuern ausschlaggebend, sondern immer mehr auch die Kapitalsteuern. Kapitalsteuern fallen auf dem ausgewiesenen Eigenkapital des Unternehmens an. Im Kanton Zürich beträgt die Steuerbelastung auf dem Kapital 0,178%, währenddem der Kanton Zug 0,076% belastet.



Kanton Zürich

Steuererklärung 2007

für natürliche Personen
Staats-, Gemeinde- und direkte Bundessteuer

Quelle: Steuererklärung Kanton Zürich

Mit der zunehmenden Trennung zwischen Arbeits- und Wohnort werden Steuern auch für Privatpersonen immer wichtiger. Hier ist nicht nur das Steuerniveau entscheidend, sondern vermehrt auch die Tarifstruktur. Einerseits wirkt sich bei natürlichen Personen die steile Progression aus, andererseits führt der innerkantonale Finanzausgleich zu höheren Sätzen bei den mit den Niedersteuernkantonen wie Zug und Schwyz konkurrenzfähigsten Zürcher Gemeinden. In zentrumsnahen Lagen kumulieren sich zudem die Steuern mit hohen Wohn-, Lebens- und Gesundheitskosten (Krankenkassenprämien), sodass der Kanton Zürich bei der Höhe des frei verfügbaren Einkommens von natürlichen Personen innerhalb der Schweiz nur mittelmässig abschneidet. Unter dem Strich verbleibt somit nur ein Teil des erarbeiteten volkswirtschaftlichen Wohlstands.

«Unter dem Strich verbleibt nur ein Teil des volkswirtschaftlichen Wohlstandes.»

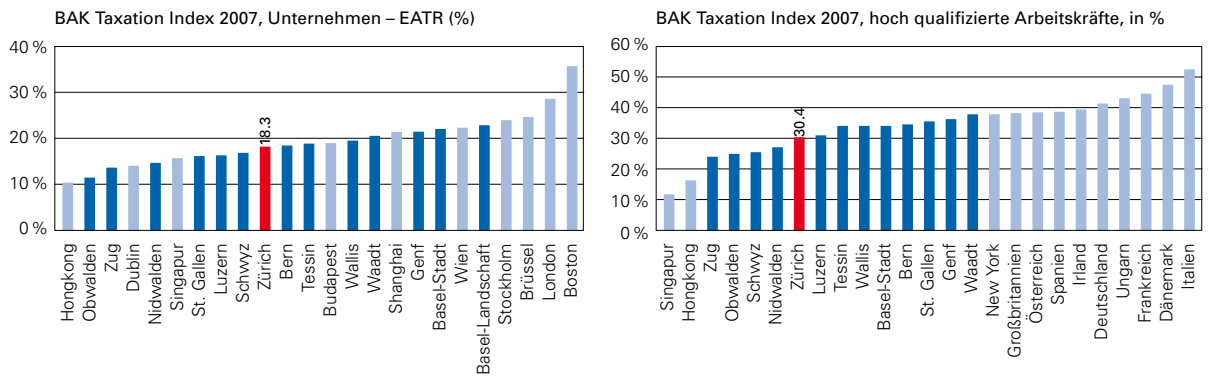


Abbildung 5: Steuerbelastungen – Unternehmen und hoch qualifizierte Arbeitskräfte
Quelle: BAK Basel Economics/ZEW

Zürich ist als Metropole und Standort internationaler Hauptsitze auf bestmögliche Erreichbarkeit angewiesen. Dies auch deshalb, weil ein effizientes Kosten- und Zeitmanagement für international tätige Spitzenkräfte immer wichtiger wird.

3.1.4 Internationale Erreichbarkeit/Infrastruktur

Die direkte Erreichbarkeit der europäischen Metropolen innerhalb von zwei Flugstunden und gesicherte Flugverbindungen in traditionelle und neue Zielmärkte in Nordamerika, Asien, Mitteleuropa, im Mittleren Osten sowie in Afrika und Lateinamerika sind ein entscheidender Standortvorteil im verschärften globalen Wettbewerb. Zürich ist geografisch für die internationale und interregionale Anbindung grundsätzlich gut positioniert. Allerdings nimmt Zürich im Flugverkehr keine absolute Spitzenposition ein. Und die Anbindung ans europäische Hochgeschwindigkeitsbahnnetz ist lediglich mittelmässig.

3.1.4.1 Internationale Erreichbarkeit

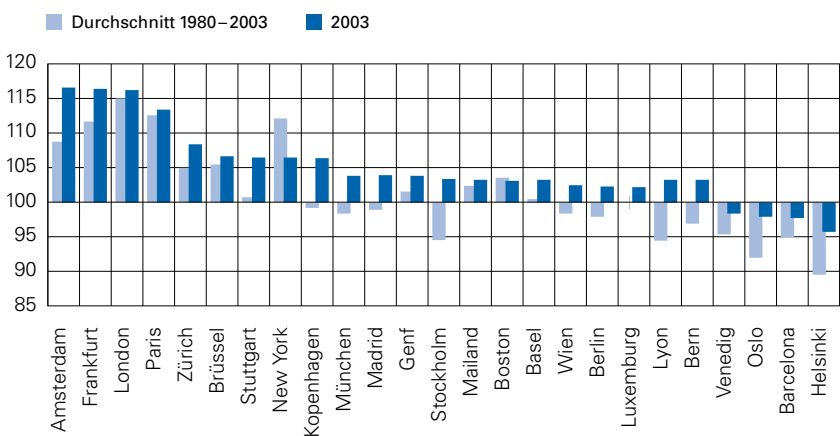


Abbildung 6: Globale Erreichbarkeit europäischer Wirtschaftsmetropolen
Quelle: BAK International Benchmark Club, IBC Forum 2005

3.1.4.2 Infrastruktur

Gemäss Global Competitiveness Report 2006 rangiert die Schweiz bezüglich Infrastrukturqualität an erster Stelle. Obwohl sich die Qualität der Infrastruktur unter den führenden Wirtschaftsstandorten angleicht, nehmen einzelne Faktoren je nach Gewichtung der Geschäftstätigkeit stärkeren Einfluss und geben schliesslich den Ausschlag für den einen oder andern Standort. Neben der Qualität, der Verfügbarkeit und der Sicherheit der Basisversorgung (Energie, Verkehr, Telekommunikation) sind vor allem auch die Kosten von Relevanz. Eine weitere Öffnung der Märkte könnte mehr Wettbewerb, tiefere Kosten und mehr Innovation bringen.

Die Verfügbarkeit von Büroflächen ist ein wichtiges Element bei der Standortwahl. Für Schweizer Verhältnisse hat Zürich, besonders in absoluten Grössen, ein gutes und breites Immobilienangebot. Preislich bewegt es sich international im oberen Mittelfeld und widerspiegelt damit auch eine grosse Attraktivität. Herausfordernd ist die Lage für wertschöpfungsschwächere Industriebranchen und das Gewerbe. Grössere Industrie- und Gewerbeareale sind knapp. Hinzu kommt, dass Gesetze und Vorschriften im Bereich Umwelt, Planung und Bau deren rasche Nutzung erschweren und zusätzlich verteuern. Will eine Produktionsstätte expandieren, so ist es schwierig, im Kanton Zürich genügend grosse und finanzierbare Flächen zu finden. Hier locken die Nachbarkantone mit günstigeren Boden- und Immobilienpreisen und zuweilen Steuervorteilen.



Quelle: Getty Images

Schlechter ist die Situation beim Wohnraum. Im Besonderen sind attraktive Angebote für hoch qualifizierte ausländische Arbeitskräfte knapp; sowohl bei den Miet- als auch bei den Kaufobjekten besteht ein deutlicher Nachholbedarf.

3.1.5 Rahmenbedingungen / regulatorisches Umfeld

In der Frage der Regulierungsintensität auf den Produktemärkten liegt die Schweiz gemäss OECD in der Spitzengruppe. Diese hohe Regulierungsdichte ist zunächst ein Kostenfaktor, in zweiter Linie wirkt sie sich auch hemmend auf Innovationen aus. Allein die volkswirtschaftlichen Kosten der Regulierungen im Baubereich werden auf 6 Milliarden Franken jährlich geschätzt. Der hohe Anteil an administrierten Preisen stellt einen weiteren Faktor dar, welcher die Kosten erhöht. Im Infrastrukturbereich ist die Regulierungsdichte ebenfalls hoch. Hier wirkt sich vor allem die Einschätzung der Bedeutung des Service public, sprich die Regional- und Strukturhaltungspolitik zugunsten der Peripherie, negativ auf die Zentren aus. In erster Linie wirken sie als Innovationshemmnisse, allerdings nicht dominant, können aber umgekehrt, wenn intelligent eingesetzt, auch Innovationsförderer sein.

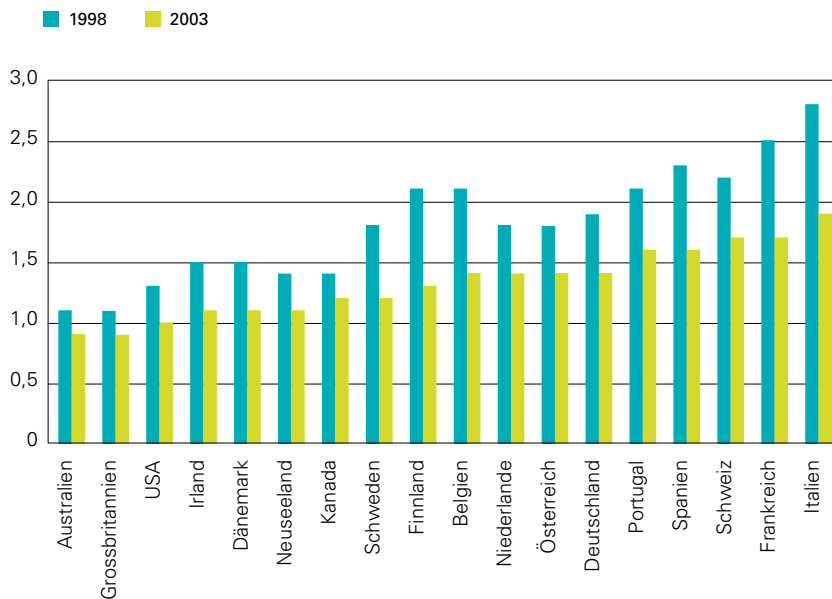


Abbildung 7: OECD-Indikatoren zur Produktmarktregulierung – Vertikale: Regulierungsintensität; aus: Balaster und Michel, 2006, S. 8.

«Die Schweiz weist eine sehr hohe Regulierungsdichte auf.»

Auf die Umschreibung und die Bestandesaufnahme der einzelnen für Zürich entscheidenden Standortfaktoren folgt nun die Gegenüberstellung der Stärken und Schwächen sowie der Chancen und Gefahren (Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats; SWOT-Analyse).

**3.2
SWOT-Analyse (Stärken und Schwächen, Chancen und Gefahren)**

Stärken
– Finanzplatz Zürich
– hohe Lebensqualität
– hochstehende Forschung und Bildung
– flexibler Arbeitsmarkt
– moderate Steuern
– effiziente Infrastruktur

Schwächen
– kleinräumige Politik
– langsame Gesetzgebung
– hohe Kosten staatlicher Leistungen/ Regulierungsdichte
– Verlust von Industriearbeitsplätzen im Strukturwandel
– ungenügende Umsetzung von Wissen in neue Produkte, Prozesse und Dienstleistungen

Chancen
– steigende Nachfrage nach Wissen und gut ausgebildeten Arbeitskräften
– zunehmende Bedeutung der weichen Standortfaktoren
– vielfältiger Branchenmix
– Dynamisierung der Bildungsformen
– steigender Deregulierungsdruck
– erleichterter Zugang zu neuen Märkten

Gefahren
– Dynamik der Mitbewerber
– Finanzplatz als Klumpenrisiko
– sinkende Nachfrage nach weniger qualifizierten Arbeitskräften
– Ausweichen vor dem Deregulierungsdruck
– zunehmende Auslandabhängigkeit bei geringem politischen Einfluss
– eingeschränkte Verfügbarkeit von Industrieflächen
– abnehmende interkontinentale und interregionale Erreichbarkeit
– unausgeglichener Finanzhaushalt bei verschärftem Steuervettbewerb

3.2.1

Stärken/Schwächen

Der starke **Finanzplatz**, die einmalig hohe Lebensqualität, der attraktive Bildungs- und Forschungsstandort, der flexible Arbeitsmarkt, die tiefen Steuern sowie die leistungsfähige und ausgebaute Infrastruktur sind die hervorragendsten Stärken des Kantons Zürich im internationalen Standortwettbewerb. Sie sind untrennbar miteinander verbunden, verstärken sich gegenseitig und ergeben gemeinsam einen für Zürich **einzigartigen Mix von Standortvorteilen**.

Diesem Bündel von Stärken stehen jedoch Schwächen gegenüber, die hemmend und bremsend wirken. Neben den Vorteilen des Föderalismus haben die **kleinräumigen politischen Strukturen** auch gewichtige Nachteile wie langsame Entscheidungsfindung. Die hohe, auch dezentral gewachsene Regulierungsdichte erschwert zusätzlich die schnelle Anpassung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und verursacht dem Bürger und den Unternehmen Zusatzkosten. Auch wenn Zürich der Wirtschaftsmotor der Schweiz ist, kann eine Vielzahl standortpolitischer Rahmenbedingungen nur auf Bundesebene – und somit lediglich indirekt durch den Kanton Zürich – beeinflusst werden. Dies spricht für ein gemeinsames Eintreten für die Standortinteressen mit anderen Kantonen, beispielsweise mit den Partnerkantonen der Stiftung Greater Zurich Area. Auch gilt es zwecks Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit bei denjenigen Bestimmungen, welche im Einflussbereich des Kantons liegen, den Gestaltungsspielraum vollumfänglich und innert nützlicher Frist auszuschöpfen.

«Verschiedene Geschäftsfelder sind aufgrund unattraktiver Regeln ins Ausland abgewandert.»

Die Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten verdeutlichen, dass Schwächen schnell behoben werden müssen, weil sonst das Feld kampflos den Mitbewerbern überlassen wird. In Luxemburg konnten beispielsweise dank **effizienter Anpassungen der Gesetze und Regulierungen** innert kurzer Zeit neue innovative und lukrative Geschäftsfelder erfolgreich erschlossen werden. Geschäftsfelder wie der Gold- und der Devisenhandel oder das Anlagengeschäft sind in der Vergangenheit aufgrund unattraktiver Regeln von Zürich ins Ausland abgewandert. Und was einmal verloren ist, gewinnt man nicht mehr zurück.

Mit seiner führenden Position in der schweizerischen Volkswirtschaft trägt der Kanton Zürich massgeblich zur internationalen Attraktivität des Standorts Schweiz und des kantonsübergreifenden Wirtschaftsraums Greater Zurich Area bei. Im internationalen Wettstreit der Wirtschaftsregionen nimmt der Kanton Zürich in Bezug auf die Nachbarkantone damit eine Vorreiterrolle ein. Aufgrund der föderalistischen Ausgestaltung der Steuer- und Ausgabenpolitik steht Zürich im innerschweizerischen Wettbewerb den anderen Kantonen jedoch als Mitbewerber gegenüber. Wenn ein Standort eine hohe internationale Attraktivität aufweist, ist dies noch lange keine Garantie, dass er sich im Binnenwettbewerb gegenüber der nahen Konkurrenz behaupten kann. Es besteht so die Gefahr, dass der Wirtschaftsraum Zürich mit seiner Attraktivität international wettbewerbsfähig bleibt, dass er diese Vorteile aber «auf der letzten Meile» an die umliegenden Kantone verliert. Dies weitgehend aufgrund eigener Versäumnisse, sei es aufgrund der hohen Steuersätze, sei es aufgrund des unattraktiven innerkantonalen Finanzausgleichs.

Schliesslich fehlt Zürich der **Raum**, damit es sich weiterhin dynamisch entwickeln kann. Die Bevölkerung der Stadt Zürich wächst nur langsam, das unmit-

«Erfolg und Misserfolg schlagen sich auf alle umliegenden Kantone nieder.»

telbare Umfeld und insbesondere die benachbarten Kantone entwickeln sich viel schneller. Erfolg und Misserfolg des Wirtschaftszentrums Zürich schlagen sich mittlerweile auf alle umliegenden Kantone nieder. Dies zeigt, dass die kleinräumigen politischen Strukturen und die engen kantonalen Grenzen den heutigen Anforderungen des Wirtschaftsraums Greater Zurich Area nicht mehr gewachsen sind und auch die Finanzierung auf den Wirtschaftsraum ausgedehnt werden muss. Allerdings verstehen sich die Nachbarkantone in vielen Bereichen immer noch vor allem als Konkurrenten, selbst wenn sie aus volkswirtschaftlicher Hinsicht eigentlich Partner sein und ähnliche Anliegen vertreten sollten. Dies verhindert eine stabile Interessenbündelung in der Bundespolitik. So werden aus Sicht der Standortpolitik Chancen vergeben. Mit einem Verzicht der beteiligten Kantone auf rein kurzfristige Anliegen und kleinräumige Partikulärinteressen könnten mit einer stabilen Koalition längerfristige Verbesserungen der Standortattraktivität des Wirtschaftsraums Zürich, ja der Schweiz insgesamt, erreicht werden.



Quelle: Standortförderung des Kantons Zürich

Zürich unterliegt einem ständigen **Strukturwandel**. Insbesondere in der Industrie werden Produktionslinien oder ganze Firmen ausgelagert oder geschlossen, mit dem entsprechenden Verlust an Arbeitsplätzen. Dieser Arbeitsplatzverlust konnte bisher dank einer Verschiebung der Beschäftigung in den Dienstleistungssektor weitgehend kompensiert werden. Doch zeigt sich, dass Zürich sein Industriepotenzial noch nicht genügend ausschöpft. Das an Hochschulen und privaten Forschungsstätten entwickelte Wissen wird noch unzureichend in neue Produkte, Prozesse und Dienstleistungen umgesetzt. Zürich gelingt es noch nicht, seine hohe Innovationskraft für Arbeitsplätze und Wertschöpfung zu nutzen.

In einem Umfeld, in dem sich die Standortqualitäten international angleichen, spielen die **weichen Standortfaktoren** wie hohe Lebensqualität eine zunehmend wichtige Rolle. Die Unternehmen und ihre hoch qualifizierten Mitarbeiter werden immer mobiler. Eine Tatsache ist auch, dass die Investitionen immer mehr dort getätigt werden, wo sich das Wissen konzentriert. Gelingt es, den Bedürfnissen der steigenden Zahl der Hochqualifizierten und Wissensarbeiter (u. a. bei der familienergänzenden Kinderbetreuung, den Schul- und Wohnangeboten) zu entsprechen, hat Zürich beste Chancen, sich als international führen-

3.2.2 Chancen/Gefahren

des Zentrum für Bildung und Forschung, innovativer Werkplatz und führendes Dienstleistungszentrum mit hoher Wertschöpfung zu positionieren und die «besten Köpfe» anzuziehen. Wichtig ist, Zürich ein unverkennbares und attraktives Profil zu verleihen und dieses auch wirksam zu kommunizieren.

«Zürich ist Wissensstandort, Werk- sowie Finanzplatz gleichzeitig.»

Der **vielfältige Branchenmix** bildet einen der grössten Standortvorteile. Die Volkswirtschaft stützt sich gleichzeitig auf stark international ausgerichtete, wettbewerbsstarke Spitzenbranchen und auf eine breite Basis arbeitsintensiver Sektoren mit einer mittleren Wertschöpfung. Zürich ist Wissensstandort, Werk- sowie Finanzplatz gleichzeitig. Der Arbeitsmarkt bietet daher gute und vielfältige Arbeitsplätze für Leute mit den unterschiedlichsten Qualifikationen und Fähigkeiten. Dank diesem ausgeglichenen und robusten Branchenmix dürfte Zürich in den nächsten Jahren ein **überdurchschnittliches Wachstum** des Bruttoinlandsprodukts verzeichnen. Vor diesem Hintergrund ist es für die zukünftige Entwicklung der kantonalen Volkswirtschaft entscheidend, dass einerseits der Finanzplatz gestärkt wird, andererseits aber auch in neue Branchen investiert wird. Insbesondere stellt sich die Herausforderung, den Werkplatz zu erhalten und seine unterdurchschnittliche Wertschöpfung zu stärken. Dies hängt einerseits von der raschen Umsetzung neuen Wissens und moderner Technologien ab, andererseits von der Erschliessung neuer Märkte. Die Stärkung der binnenorientierten Wirtschaft wird zusätzliches Wachstum bewirken und zusätzliche Arbeitsplätze schaffen.



Quelle: Getty Images

Besonders im internationalen Vergleich verdankt es Zürich zu weiten Teilen seinem **Finanzplatz**, dass es trotz seiner geringen Grösse als globaler Topstandort wahrgenommen wird. Die Dominanz des Finanzsektors stellt damit ein sicheres und komfortables Rückgrat für den Kanton dar, birgt andererseits aber auch ein gewisses Klumpenrisiko. Der Vergleich der Regionen zeigt, wie stark sich die Wertschöpfung im Kanton auf wenige Regionen konzentriert und wie abhängig Zürich von Finanzplatz und Flughafen ist.

Der Strukturwandel, insbesondere im Industriesektor, erfordert die **vermehrte Um- und Weiterqualifizierung** der Mitarbeitenden zwecks Erhalts ihrer Arbeitsmarktfähigkeit. Traditionelle Branchen bauen ab, Unternehmen verschieben ihre Aktivitäten an andere Standorte, Arbeitsplätze werden verlagert. Neue Firmen entstehen in den wissensbasierten Spitzentechnologien. Die kürzer

«International tätige Unternehmen treffen alle drei Jahre einen Standortentscheid.»

werdende Dauer der Arbeitsverhältnisse und der sich intensivierende Wandel in den Technologien und Prozessen erfordern von den Arbeitskräften viel Flexibilität und die Fähigkeit, sich aus Eigeninitiative lebenslang weiterzubilden. Wird den neuen, erhöhten Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht Rechnung getragen, droht vielen weniger gut qualifizierten Arbeitnehmenden die Erwerbslosigkeit, was mit hohen sozialen Folgekosten verbunden ist.



Quelle: Masterfile

Somit stellt sich die Frage, ob Zürich seinen Spitzenplatz im internationalen Standortwettbewerb langfristig sichern kann. International tätige Unternehmen treffen heute alle drei Jahre einen Standortentscheid, hinterfragen also den gegenwärtigen Standort laufend. Der **Wettbewerb der Wirtschaftsstandorte** verschärft sich und wird grossräumiger. Innerhalb Europas treten neben den traditionellen Konkurrenten London, Dublin oder Amsterdam neue Mitbewerber auf wie Barcelona, Madrid, mittelfristig aber auch Budapest, Prag oder Warschau. Ausserhalb Europas konkurrieren China und Indien den Wissens- und Werkplatz Schweiz, Singapur und Schanghai auch den Handels- und den Finanzplatz. Diese Konkurrenzstandorte entwickeln sich sehr dynamisch, bieten schlanke Regulierungen und attraktive Steuerkonditionen und wenden grosse Summen für Standortpromotion und Standortentwicklung auf.

Die Hauptgefahr ist somit nicht, dass sich Zürich bezüglich der wichtigsten Standortfaktoren verschlechtert, sondern dass andere Standorte besser werden, dynamisch aufschliessen und das Spitzenfeld der Mitbewerber somit dichter und enger wird. Die heute für Zürich wichtigen Standortvorteile wie Steuern, gute Infrastruktur oder hochstehende Bildung werden zunehmend auch von anderen Regionen angeboten und gehören morgen zur Grundausstattung von Spitzenstandorten. Diese **Nivellierung der Standortfaktoren** zwingt zur Differenzierung und zur Neupositionierung, um erfolgreich zu bleiben. Zürich muss sich aktiv für seinen Standort einsetzen, um die heutige Position zu halten und die Verfügbarkeit von guten und vielfältigen Arbeitsplätzen in Zukunft zu sichern. Ein Nachteil ist, dass gerade die Schlüsselbranchen Zürichs, die Finanzdienstleistungen und die unternehmensbezogenen Dienstleistungen, hoch mobil und entsprechend verwundbar sind.

Die Standortattraktivität definiert sich immer mehr über die effiziente und schlanke Regulierung und attraktive wirtschaftliche Rahmenbedingungen. In

den letzten Jahren hat die Schweiz den **wachsenden Deregulierungsdruck** genutzt, Regeln abgebaut und Märkte geöffnet, ohne dadurch an Standortattraktivität eingebüsst zu haben. Die Liberalisierungen auf den Weltmärkten und damit auch das Näherrücken der internationalen Märkte eröffnen den Zürcher Unternehmen neue Marktchancen, die es zwecks Sicherung des Überlebens zu nutzen gilt. Die Pflege wirtschaftspolitischer Austauschbeziehungen – u. a. mit Baden-Württemberg – kann sich hierbei als dienlich erweisen. Dabei erhöht sich die Abhängigkeit der Zürcher Wirtschaft **vom Ausland**, die Schweiz verfügt international aber nur über **geringen politischen Einfluss**. Dies könnte sich etwa beim Erhalt und bei der Weiterentwicklung des Finanzplatzes negativ auswirken. Wird jedoch der Binnenmarkt mit **Regulierungen abgeschottet** und wird dem **Deregulierungsdruck nicht entsprochen**, drohen die Schweiz und Zürich von der internationalen Konkurrenz abgehängt zu werden. Denn viele Mitbewerber haben die Zeichen der Zeit erkannt und die erforderlichen Weichenstellungen vorgenommen.

Die **eingeschränkte Verfügbarkeit** von Industrieflächen – aufgrund zu hoher Preise und/oder aufgrund des Zonenplans – hat zur Folge, dass innovative Unternehmen in andere Kantone ausweichen.

Die **Erreichbarkeit** des Standortes – insbesondere interkontinental und interregional – ist gefährdet. Ohne Kapazitätserhöhungen beim nationalen Bahnnetz (Durchmesserlinie und Durchgangsbahnhof Löwenstrasse) ist mit einer Rückverlagerung des Verkehrs auf die Strasse und damit Engpässen zu rechnen. Die internationale und insbesondere die interkontinentale Anbindung des Flughafens Zürich wird von global agierenden Unternehmen und Konzernen schlicht und einfach vorausgesetzt. Auch der verbesserte Anschluss an die internationalen Hochgeschwindigkeitsbahnnetze bildet Voraussetzung für die Anbindung Zürichs an die wichtigsten benachbarten Wirtschaftspartner im Alpenraum.

Der **angespannte öffentliche Finanzhaushalt** droht, den staatlichen Handlungsspielraum einzuschränken und die künftigen Herausforderungen zu vernachlässigen. Zu diesen zählen: Bildung, Gesundheit, Ausbau der Infrastruktur entsprechend dem Bevölkerungswachstum, Beibehaltung der Infrastruktur und Lebensqualität, Behauptung im nationalen Steuerwettbewerb und Halten von möglichst vielen Höchstverdienenden im Kanton.



« Wir haben keine Mühe, ausländische Fachkräfte anzuziehen, denn der Standort Zürich ist hochattraktiv – sofern wir unsere hohe Lebensqualität, das gute Bildungswesen für Kinder, das hochstehende kulturelle Angebot sowie die ausgezeichneten Verkehrsanbindungen halten können. »

Walter B. Kielholz, Verwaltungsratspräsident
Credit Suisse Group, Zürich

4 Ziele der Standortpolitik

4.1 Standortpolitische Weichenstellung

Dem Wirtschaftsstandort Zürich geht es heute hervorragend. Die Herausforderung liegt in der mittelfristigen Entwicklung. Will sich Zürich im internationalen Standortwettbewerb auch in Zukunft erfolgreich behaupten, müssen die Weichen heute gestellt werden. Gelingt dies nicht, würde sich dies in der abnehmenden Anziehungskraft für hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus dem In- und Ausland, der rückläufigen Ansiedlung von Firmen aus dem Ausland und der Abwanderung von Unternehmen äussern. Im Extremfall müsste die Abwanderung von bedeutenden Finanz- und Industrieunternehmen in Kauf genommen werden.

Dies würde sich auch nachteilig auf den laufenden Strukturwandel in Industrie und Gewerbe auswirken. Durch den Verlust von guten Arbeitsplätzen und gewichtigen Steuerzahlern wäre auch die Finanzierung staatlicher Leistungen – z. B. bei der Bildung und der Infrastruktur – gefährdet. Dies alles würde sich schliesslich nachteilig auf die Reputation und das Image Zürichs im internationalen Umfeld auswirken.

«Im Extremfall müsste die Abwanderung von bedeutenden Finanz- und Industrieunternehmen in Kauf genommen werden.»

Vor diesem Hintergrund ist es für die künftige Entwicklung der kantonalen Volkswirtschaft entscheidend, dass der Finanzplatz gestärkt und in neue Bereiche investiert wird. Eine der Hauptherausforderungen ist es, den Werkplatz zu erhalten und seine – noch unterdurchschnittliche – Wertschöpfung zu verbessern. Dies durch die raschere Umsetzung neuen Wissens und moderner Technologien sowie die Erschliessung neuer Märkte. Durch die Stärkung der binnenorientierten Wirtschaft können zusätzliches Wachstum und neue Arbeitsplätze entstehen.



Quelle: SR Technics

Zürich ist gleichzeitig Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz. Dieser ausgewogene Mix bildet einen Grundpfeiler des Standortvorteils. Die Volkswirtschaft stützt sich ab auf international ausgerichtete, wettbewerbsstarke Branchen mit sehr hoher Wertschöpfung und zugleich auf eine breite Basis arbeitsintensiver Sektoren mit einer mittleren Wertschöpfung. In Kombination mit der ausgezeichneten Lebensqualität ergibt sich eine Erfolg versprechende, zukunftsträchtige Konstellation.

Eine schlüssige Standortpolitik verlangt nach einer Vision, die von breiten Kreisen sowohl aus der Politik wie auch der Wirtschaft sowie der Bevölkerung getragen und schliesslich gelebt wird. Da die Qualität und die Wahrnehmung des Standortes nicht von den Entscheidungsträgern und den Leistungserbringern getrennt betrachtet werden können, wurden Visionen auf drei ineinandergreifenden Ebenen – Aussenwahrnehmung, Entscheidungsträger und Leistungsträger – formuliert:

Vision für den Standort Zürich (Ebene Aussenwahrnehmung)

Das Zürcher Erfolgsrezept* entfaltet in den nächsten 10 Jahren volle Wirkung, zieht unternehmerische Menschen an und ist überall bekannt/anerkannt.

* Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz auf kleinem Raum in Kombination mit herausragender Lebensqualität ergibt eine hervorragende Reputation.

Vision für die Zürcher Standortpolitik (Ebene Entscheidungsträger)

Die Standortpolitik ist die gelebte Plattform für eine konzentrierte Diskussion der Ziele und Massnahmen zugunsten des Wirtschaftsstandorts Zürich.

Vision für das Image der Zürcher Verwaltung (Ebene Leistungserbringer)

Die Bürgerinnen und Bürger sowie die Wirtschaft erleben den Staat und die öffentliche Verwaltung als kompetenten, kooperativen und lösungsorientierten Partner.



Quelle: glow Dübendorf

Bevor im Kapitel 5 auf die **Massnahmen** eingegangen wird, gilt es die **strategischen Erfolgspositionen**, die **Ziele** sowie die **Haupthandlungsachsen** der Zürcher Standortpolitik festzulegen.

Eine strategische Erfolgsposition ist eine einzigartige Fähigkeit/Ressource, welche es dem Standort im Konkurrenzvergleich erlaubt, auch längerfristig überdurchschnittliche Ergebnisse zu erzielen.

Die **Analyse** des Standortes Zürich in Kapitel 3 führt zur Erkenntnis, dass es im Kanton Zürich nicht einzelne Standortfaktoren sind, welche für die künftige Wettbewerbsfähigkeit bestimmend sind. Es sind nicht einzelne, klar abgrenzbare Stärken, sondern vielmehr die einzigartige Kombination verschiedener Standortfaktoren, welche den Standort Zürich auszeichnen. Und dies auf kleinem bzw. gut erreichbarem Raum. Folglich können die einzelnen Standortfaktoren zwar gestärkt werden, das Augenmerk muss aber auf das Gesamtpaket gerichtet sein. Die strategischen Erfolgspositionen lassen sich verkürzt auf die folgende Formel bringen.

Das Zürcher Erfolgsrezept

$$\text{Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz} + \text{Lebensqualität} = \text{Reputation}$$

auf kleinstem Raum

Die Ausstrahlung des Wirtschaftsraums Zürich beruht im Wesentlichen auf dem ausgewogenen **Branchenmix Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz**. Unter Wissensstandort werden die Aktivitäten in Forschung, Entwicklung, Bildung und Weiterbildung sowie sämtliche wirtschaftlichen Tätigkeiten zusammengefasst, welche durch Wissen Mehrwert schaffen. Der Werkplatz umfasst in dieser Betrachtung die Gesamtheit der produzierenden Unternehmen und das Gewerbe. Der Finanzplatz beinhaltet die finanziellen und unternehmensbezogenen Dienstleistungen. Darunter fallen das klassische Bankenwesen, die Verwaltung von Fonds und Vermögen, das Versicherungswesen, das Risikomanagement, internationale Hauptquartiere und schliesslich die Nutzung von Verwertungsrechten.

Die drei Pfeiler Wissensstandort, Werkplatz und Finanzplatz werden ergänzt durch weiche Standortfaktoren, welche in Wechselwirkung mit einer Vielzahl von Lebensbereichen stehen. Dazu zählen das reichhaltige Kultur- und Bildungsangebot, die individuelle Sicherheit und die politische Stabilität, die Weltoffenheit, das liberale, wirtschaftsfreundliche und tolerante Umfeld sowie die gute internationale Erreichbarkeit. All diese Faktoren lassen sich unter dem Begriff **Lebensqualität** zusammenfassen.

Aus der Kombination «Branchenmix Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz» und «Lebensqualität» resultiert ein Leistungspaket, auf dem die **Reputation** des Standortes Zürich aufbaut. Zürich geniesst grundsätzlich einen guten und seriösen, aber eher traditionellen Ruf.

Die Reputation Zürichs wird durch das Image der Marke Schweiz verstärkt. Mit Zürich werden die folgenden Bilder verbunden: Finanzplatz, Qualität, Hochpreis, Hochschulen von Weltruf und kulturelle Vielfalt. Aus den überholten Bildern (Paradeplatz, Bänkler, Kleinkarierteit, Needle Park), welche sich nach wie vor hartnäckig in den Köpfen halten, lässt sich schliessen, dass das heutige Profil Zürichs bislang nicht genügend im internationalen Bewusstsein verankert werden konnte. Es stellt sich die Herausforderung, die Entwicklungen der letzten Jahre international zu vermitteln. Dazu zählen die gewachsene Stärke des Wissensstandortes (u. a. Ausbau der Life-Sciences-Kompetenzen, hohe Dichte an Technoparks und Gründerzentren, Entstehung vieler kleiner, innovativer Finanzboutiquen, unternehmensnaher Dienstleistungs- und innovativer Informatikunternehmen), die kulturelle Vitalität (was sich in der Sprachkompetenz, der Gastronomie und dem Kulturangebot äussert) sowie die zunehmende Bedeutung in Kunst und Kultur (Zürich gehört weltweit zu den fünf wichtigsten Handelsplätzen für Kunst).



Landesmuseum Zürich, Quelle: Getty Images

«Zürich geniesst grundsätzlich einen guten und seriösen, aber eher traditionellen Ruf.»

Schliesslich kann davon ausgegangen werden, dass der Grundsatz «eine gute Reputation macht die Hälfte des Unternehmenswertes aus» grundsätzlich auch auf Standorte übertragen werden kann. Zürich hat – wie bereits erwähnt – grundsätzlich einen guten, aber traditionellen Ruf. Es gilt, diesen Wettbewerbsvorteil, welcher über Jahrzehnte hinweg erarbeitet wurde, mit aller Zielstrebigkeit weiter zu pflegen und dahingehend zu wirken, dass das heutige Profil Zürichs international noch besser verankert wird.

Bei der Erarbeitung des Massnahmenpakets muss die gegenseitige Abhängigkeit der Standortfaktoren im Auge behalten werden. Die einzelnen Komponenten bzw. Leistungspakete sind durch geeignete Massnahmen zu verstärken, damit die Erfolgspositionen gesichert und ausgebaut werden können und auch in Zukunft Bestand haben. Dies muss mit einem Gesamtblick bzw. übergreifend erfolgen.

Die Herausforderung für den Standort Zürich besteht in den nächsten Jahren darin, die heutigen Wettbewerbsvorteile aufrechtzuerhalten und wo möglich einen Konkurrenzvorsprung zu erlangen. Bei der vorgängigen Analyse wurden die folgenden strategischen Erfolgspositionen identifiziert:

- | | | |
|-------------------|--------------------------------|------------------|
| – Wissensstandort | – Steuern | – Lebensqualität |
| – Werkplatz | – Finanzierung | – Reputation |
| – Finanzplatz | – Erreichbarkeit/Infrastruktur | |

Als Gefährdung dieser strategischen Erfolgspositionen wurden folgende Entwicklungen und Trends identifiziert: steigender Druck auf den Finanzhaushalt, beschränkte Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften, geringe Durchsetzbarkeit von Deregulierungsmassnahmen, Wettbewerb auf dem Gebiet der internationalen und regionalen Erreichbarkeit (Luft, Schiene, Strasse), wachsende internationale Konkurrenz sowie Tendenz zur Abschottung bei gleichzeitigem Druck von aussen.

Ziel

Die Wirtschaft nutzt die Vorteile des Wissensstandortes optimal und verfügt über die erforderlichen, bedarfsgerecht qualifizierten Arbeitskräfte.

Teilziele und Strategien

- hohe Qualität, Effizienz und Durchlässigkeit des Bildungssystems sicherstellen
- stärkere Anreize für die Um- und Weiterqualifizierung schaffen
- hoch qualifizierte Studienabgänger aus Drittstaaten zurückbehalten
- den internationalen Austausch von qualifiziertem Personal zwecks Aus- und Weiterbildung erleichtern
- Verfügbarkeit von Plätzen an internationalen Schulen stärken
- Wettbewerbsfähigkeit der Universität inkl. Universitätsspital sowie der Fachhochschulen international verbessern
- internationalen Ruf Zürichs als Standort für Spitzenforschung verbessern
- Forschung und Lehre näher zu den Unternehmen rücken
- Netzwerk Wissens- und Technologietransfer verstärken und Kräfte bündeln

4.4

Ziele der Standortpolitik

4.4.1

Wissensstandort

- Verfügbarkeit von Risikokapital für technologiebasierte Projekte verbessern
- ausserfamiliäre Kinderbetreuung zwecks besserer Ausnutzung der Potenziale steigern

«Die begrenzte Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften ist die grösste Wachstumsbremse.»

Wenn Zürich als Wirtschaftsraum erfolgreich sein will, sind Forschung und Bildung zu festigen. Länder mit einer wissensbasierten Wirtschaft weisen ein höheres Bruttoinlandsprodukt pro Kopf auf als ihre Konkurrenten. Die Entwicklung auf dem Werkplatz und auch auf dem Finanzplatz wird sich immer mehr in Richtung Innovation verlagern. Nur dank hoher Wertschöpfung und dynamischer Innovationskraft kann die Schweiz gegenüber Tieflohnländern konkurrenzfähig bleiben.

Ein nach allen Seiten durchlässiges Bildungssystem verschafft jedem Auszubildenden, unabhängig von der Altersstufe, den richtigen Lernplatz. Es ist entscheidend, dass auf allen Stufen ein gesunder Wettbewerb herrscht, der auf die Realität des Erwachsenenlebens vorbereitet. Dies bedingt ein Bildungssystem mit hoher Qualität, Effizienz und Durchlässigkeit. Ein hohes allgemeines Bildungsniveau stärkt zudem die beruflichen und gesellschaftlichen Chancen von bildungsferneren Bevölkerungsschichten nachhaltig.

Die Analyse der Branchendynamik und des Strukturwandels im Kanton Zürich gibt Hinweise auf die zukünftige Struktur der kantonalen Wirtschaft und damit die Anforderungen an den Arbeitsmarkt. Sowohl in der Industrie als auch im Dienstleistungssektor erweisen sich besonders diejenigen Bereiche als dynamisch, in welchen der Anteil an hoch qualifizierten Arbeitnehmern gross ist. Der Bedarf an gut ausgebildeten Mitarbeitenden wird somit weiter steigen. Umgekehrt bildet die begrenzte Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften in Zukunft die **grösste Wachstumsbremse**.

Aufgrund der Verknappung der verfügbaren Arbeitskräfte müssen die vorhandenen Ressourcen viel besser ausgeschöpft werden. Der Standort braucht alle Menschen, die qualifiziert sind oder sich qualifizieren lassen. Eine Bewegung hin zur Wiederentdeckung der Erfahrung des Alters ist unabdingbar. Rentenalter und Lebensarbeitszeit müssen flexibilisiert werden, damit die Ressourcen der Menschen erhalten werden, die willens sind, länger im Arbeitsleben zu bleiben. Die ältere Bevölkerung muss befähigt werden, an der technologischen Entwicklung teilzuhaben. Auch die Erschliessung des weiblichen Arbeitskräftepotenzials wird unumgebar. Der Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung ist unerlässlich, um Frauen verstärkt ins Wirtschaftsleben einzubinden.

Rund 80% der Arbeitskräfte, welche 2015 berufstätig sein werden, befinden sich heute schon am Arbeitsmarkt. Ein Grossteil der heutigen Technologien wird dagegen bis 2015 verschwunden sein. Die kürzer werdende Dauer der Arbeitsverhältnisse und der sich intensivierende Wandel in den Technologien und Prozessen erfordern von den Arbeitskräften viel Flexibilität und die Fähigkeit, sich aus Eigeninitiative lebenslang weiterzuqualifizieren. Die Erhaltung und die Stärkung der Arbeitsmarktfähigkeit geschehen primär in Eigenverantwortung. Der Staat kann dazu aber Anreize für die Um- und Weiterqualifizierung setzen. Dies geschieht im Eigeninteresse. Denn die Prävention von Arbeitslosigkeit kommt günstiger als deren Behebung.



Quelle: ETH Zürich

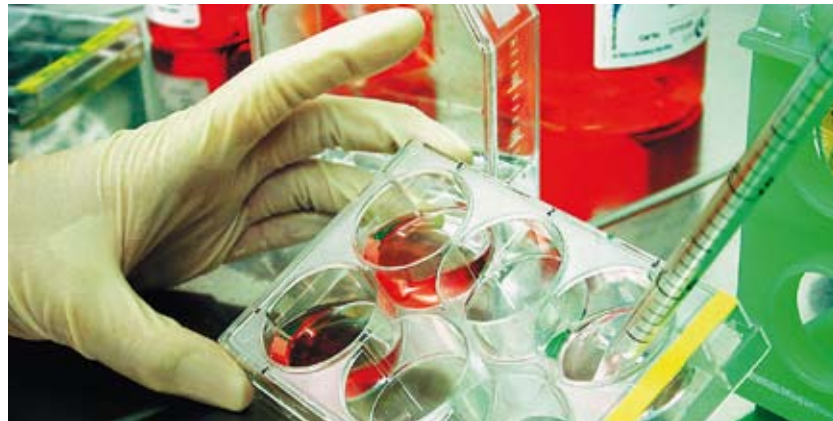
In Zürich liegt der Anteil von Hochqualifizierten mit Abschluss auf Tertiärstufe im internationalen Vergleich noch relativ tief. Dies ist teilweise auf das duale Bildungssystem mit der Berufslehre zurückzuführen und nicht nur zwingend negativ. Die Praxishöhe und der frühe Eintritt in den Arbeitsmarkt sind die Vorteile des dualen Bildungssystems, welches im internationalen Vergleich allerdings noch zu wenig akzeptiert wird. Mit der laufenden Entwicklung des Bildungssystems bzw. der Stärkung der Fachhochschulen und der Neuausrichtung der Universitäten wird sich der Anteil der Abschlüsse auf Tertiärstufe dem internationalen Durchschnitt annähern. In den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren wächst jedoch der Mangel an hoch qualifizierten und spezialisierten Fachkräften, dem nur mit der Migration von ausländischen Wissensträgern begegnet werden kann. Der Standort Zürich wird somit vermehrt auf einen **Zustrom an ausländischen Talenten** angewiesen sein.

Studienabgänger aus Drittstaaten müssen in den meisten Fällen nach dem Abschluss des Studiums in ihre Heimatländer zurückreisen, obwohl ihr Studium durch die Schweiz mitfinanziert wurde und sie gerne hier tätig werden würden. Viele Staaten bemühen sich darum, solche Talente zurückzubehalten oder zu rekrutieren. Es liegt im Eigeninteresse des Wissensstandortes, dass hoch qualifizierte Studienabgänger aus Drittstaaten nach dem Abschluss hier tätig werden können.

International tätige Firmen sind auf den erleichterten Personalaustausch zwecks Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden angewiesen. Auch Fachhochschulen und Universitäten arbeiten verstärkt international zusammen und tauschen Lehrpersonal und Studierende aus. Aufgrund der heutigen Praxis kann im Kanton Zürich dieser erhöhte Mobilitätsbedarf nur bedingt abgedeckt werden. Gesuche für den zeitlich beschränkten Personalaustausch, Praktika und Auslandsemester stossen auf hohe Hürden oder werden abgelehnt. Dies entspricht nicht mehr den Bedürfnissen eines globalen Wirtschaftszentrums.

Kritisch ist die **Verfügbarkeit von Plätzen an internationalen Schulen**. Dies ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die hoch qualifizierten ausländischen Arbeitskräfte sehr mobil sind und oft zwischen verschiedenen Standorten wählen können. Hier besteht ein wachsendes Bedürfnis an Schulen mit international anerkannten und kompatiblen Angeboten. Dies gehört heute zur Basisinfrastruktur von internationalen Standorten. Die freie Verfügbarkeit an internationalen Schulplätzen ist heute aber in Zürich sehr beschränkt.

Im internationalen Wettbewerb der Wissensstandorte bestehen nur die besten Universitäten und Forschungseinrichtungen. Das Bildungssystem der Schweiz legt noch stark Gewicht auf den regionalen Ausgleich und orientiert sich zu wenig an der internationalen Konkurrenz. In den Nachbarländern werden Elitehochschulen aufgebaut und Pole der Wettbewerbsfähigkeit begründet. Der Standort Zürich muss seine Universität und seine Fachhochschulen international wettbewerbsfähig ausrichten. Auch sind die Leistungen von ETH und Universität Zürich international zu wenig bekannt. Deshalb gilt es, den internationalen Ruf von Zürich als Standort für Spitzenforschung zu verbessern. Eines der akademischen Flaggschiffe ist dabei das Universitätsspital, dessen Bedeutung für die Spitzenmedizin zu stärken ist. Ziel muss sein, das gemessen an Zürichs Grösse qualitativ beste Universitätsspital in Europa zu betreiben.



Quelle: Universität Zürich

Rund 30% der Firmen im Raum Zürich hängen vom **Wissens- und Technologietransfer** ab. Ziel dieser wissensbasierten Unternehmen ist, ihre Innovationsfähigkeit zu stärken, neue, konkurrenzfähigere Produkte, Dienstleistungen und kostensenkende Produktionsverfahren zu entwickeln, den Exportanteil und schliesslich die Wertschöpfung zu erhöhen. Der effektive Wissens- und Technologietransfer scheitert aber oft an der Schnittstelle zwischen Unternehmen und Forschungseinrichtungen. So gingen im Jahr 2004 lediglich 6,4% der von der Industrie an Dritte vergebenen Forschungs- und Entwicklungsaufträge an die Hochschulen. Fachhochschulen und Universitäten konzentrieren sich noch zu stark auf Lehre und Forschung und betrachten den Wissens- und Technologietransfer noch nicht als ihre Kernaufgabe. Die Volkswirtschaft hat aber ein Interesse daran, dass sich die Vorinvestitionen in Lehre und Forschung auch in mehr Arbeitsplätzen und höherer Wertschöpfung niederschlagen. So gilt es, das brachliegende Innovationspotenzial zielstrebig zu nutzen. Dies ist eine Kernaufgabe von Fachhochschulen und Universitäten. Lehre und Forschung müssen näher zu den Unternehmen rücken. Die zahlreichen Netzwerke für Wissens- und Technologietransfer müssen verstärkt und die Kräfte gebündelt werden. Vom Wissens- und Technologietransfer kann auch das Gewerbe vermehrt profitieren.

Die **ungenügende Verfügbarkeit von Risikokapital** für technologiebasierte Projekte in frühem Entwicklungsstadium – noch vor dem Vorliegen von Prototypen und mit ungewissen Erfolgsaussichten – bildet einen weiteren Hemmschuh für den Wissens- und Technologietransfer. Viele Ideen werden gar nicht umgesetzt, da deren Realisierbarkeit nicht näher geprüft wird. Will Zürich seine Innovationskraft noch vermehrt in Produkte, Prozesse und Dienstleistungen umsetzen, muss diese Lücke zwischen angewandter Forschung und Firmengründung geschlossen werden.

Ziele

Den Strukturwandel des Arbeitsplatzes aktiv begleiten, die Vielfalt an Arbeitsplätzen erhalten und die Wertschöpfung durch Innovation und Markterschliessung stärken.

Teilziele und Strategien

- Belebung des Gewerbes durch administrative Entlastung
- Förderung von Unternehmensgründungen und Vermittlung von unternehmerischem Denken und Handeln
- Schaffung von Innovationsnetzwerken (Cluster), Förderung von Technologieunternehmen und Massnahmen zur Reindustrialisierung des Arbeitsplatzes Zürich
- Bildung von grenzüberschreitenden Clusterinitiativen und Innovationsnetzwerken im Alpenraum
- weltweite Markterschliessung fördern
- Verfügbarkeit von genügend grossen und günstigen Flächen für wertschöpfungsintensive Industriebetriebe erhöhen
- verbesserte Rahmenbedingungen und Rechtssicherheit für Grossinvestitionen
- erhöhtes Bewusstsein für Problematik der Unternehmensnachfolge

«Der Arbeitsplatz ist vermehrt auf Wissenskapital angewiesen.»



Technopark Winterthur, Quelle: Standortförderung Winterthur

Der Arbeitsplatz des Kantons Zürich ist gerade aus der Perspektive der Beschäftigten ein gewichtiger Faktor in Wirtschaft und Politik. Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM-Industrie)² zählen zu den bedeutendsten Exportbranchen und gehören zudem zu den grössten industriellen Arbeitgebern. Rund 2700 Arbeitgeber beschäftigen etwas mehr als 50 000 Mitarbeiter.

Der Arbeitsplatz Zürich steht vor besonderen Herausforderungen. Auffällig ist die relativ beschränkte Wertschöpfung, welche auf eine tiefe Innovationskraft und eine geringe Erschliessung internationaler Märkte schliessen lässt. Der laufende Strukturwandel wird durch die hohen Fertigungskosten am Standort Zürich verschärft. Dies zwingt Unternehmen, Arbeitsplätze im Ausland zu schaffen

² Swissmem definiert die Branchen anhand von NOGA 27 bis 35.

oder dorthin zu verlagern, damit sie wettbewerbsfähig bleiben und näher an den Märkten sind. Der Werkplatz Zürich kann von dieser Verlagerung profitieren, allerdings nur so lange, als es keinen Abbau im Bereich der Forschung und Entwicklung sowie der nachgelagerten Prozesse gibt. Der Werkplatz wird sich weiter in Richtung wissensbasierte Anwendung entwickeln und daher auch vermehrt auf Wissenskapital angewiesen sein.

Die Mehrheit der Firmen im Kanton Zürich sind kleinere und mittlere Unternehmen im Familienbesitz. Jede Standortpolitik muss auch KMU-Politik und Politik zugunsten von Familienunternehmen sein. Dazu zählen die Schaffung von guten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die administrative Entlastung. Die durchschnittliche administrative Belastung von Firmen wird auf rund 40 Stunden pro Mitarbeitenden pro Jahr geschätzt. Bei kleineren Unternehmen und Gewerbebetrieben steigt dieser Aufwand schnell auf 60 Stunden pro Mitarbeitenden pro Jahr oder mehr.³ Die Tendenz ist steigend. Neue Formen wie Befragungen, statistische Erhebungen oder Selbstdeklarationen lösen die klassischen Bewilligungsverfahren ab.

Der Kanton Zürich mit seinem grossen Verwaltungsapparat ist im Vergleich zu den Konkurrentenkantonen wenig flexibel. Dies kann sich verzögernd auf Abklärungen und Entscheidungsfindungen auswirken. Insbesondere bei Geschäften, bei denen der Standortwettbewerb im Gange ist und die eigentliche Vollzugsaufgabe erst später ansteht. Kleinere Kantone sind durch die räumliche Nähe der Regierung und der Verwaltung flexibler und vermögen dadurch ihren Wettbewerbsvorsprung (z. B. den steuerlichen) noch zu vergrössern. Nur eine radikale administrative Entlastung kann zeitlichen Raum für Unternehmensentwicklung und Innovation schaffen. Dabei ist auch vermehrt auf die KMU-Verträglichkeit von neuen Erlassen zu achten und technische Hilfsmittel wie konsequentes E-Government sind einzusetzen.

«Kleinere Kantone sind durch die räumliche Nähe der Regierung und der Verwaltung flexibler.»

Grundlage des Erhalts und der Weiterentwicklung des Werkplatzes bildet die laufende Gründung von neuen Unternehmen mit innovativen Produkten, Prozessen und Dienstleistungen. Im internationalen Vergleich verfügt die Schweiz über einen geringen Anteil an Neugründungen. In einer florierenden Wirtschaft und einem attraktiven Arbeitsmarkt fehlen die Anreize, das Risiko einer Unternehmensgründung auf sich zu nehmen. Dieser Unternehmensgeist muss gesteigert, unternehmerisches Denken und Handeln integraler Teil der Ausbildung werden.

In der Kombination Wissens- und Werkplatz ruht ein beachtliches **Potenzial für eine «Reindustrialisierung»**. Im Laufe der letzten Jahre ist in Zürich eine Vielzahl von Industriebetrieben in neueren Technologiefeldern (u. a. Life Sciences, Optoelektronik, Sensorik, Mechatronik, Nanotechnologie) entstanden. Die Tätigkeit in der Schweiz beschränkt sich oft auf wertschöpfungs- und wissensintensive Bereiche wie Entwicklung, Engineering und Fertigung von Prototypen. Die Serienproduktion erfolgt häufig im kostengünstigeren Ausland. Gefragt sind dadurch nicht Industriearbeitskräfte in grossen Mengen, sondern vielmehr wenige Spezialisten. Diese Entwicklung schafft somit neue Arbeitsmöglichkeiten für Fachkräfte, fängt aber die grosse Zahl weniger gut qualifizierter Arbeitskräfte nicht auf.

³ Umfrage Staatssekretariat für Wirtschaft 2006

Die hohe Dichte einzelner Branchen bzw. Cluster im Kanton Zürich (u. a. Automobilzulieferer, Gebäudetechnik, Life Sciences) eröffnet weitere Kooperationsfelder. Durch die Bildung von Innovationsnetzwerken und die gemeinsame Konzentration der Kräfte entlang der Wertschöpfungskette mittels **Clusterinitiativen** können Wettbewerbsvorteile erreicht und Wissensvorsprung erarbeitet werden. Synergieeffekte bestehen unter anderem bei Forschung und Entwicklung, Erschliessung neuer Märkte, Beschaffungsmanagement, Lehrlingswesen, Aus- und Weiterbildung der Arbeitnehmenden sowie bei der Interessenvertretung gegenüber Behörden. Nicht nur die Branchenvertreter und die vor- und nachgelagerten Betriebe, sondern auch die Forschungseinrichtungen können davon profitieren. Die Mitwirkung des Staates in Clusterinitiativen eröffnet die Chance, in einen laufenden Dialog mit Schlüsselvertretern der Branche zu treten und eine Vielzahl von Unternehmen gleichzeitig im Sinne der Bestandespflege zu betreuen. Unternehmen, welche in einer Clusterinitiative im Wirtschaftsraum Zürich verankert sind, dürften weniger geneigt sein, abzuwandern.



Paradeplatz Zürich, Quelle: Getty Images

Der Alpenraum verfügt über ein grosses Marktpotenzial und eine hohe Innovationskraft, welche noch nicht voll ausgeschöpft sind. Die benachbarten Regionen der Schweiz zeichnen sich auch durch eine wirtschaftliche Dynamik aus. Baden-Württemberg, Bayern, Vorarlberg, Liechtenstein, die Lombardei, Rhône-Alpes und das Elsass zählen zu den führenden Regionen Europas. Zusammen zählt dieser Alpenraum über 50 Millionen Einwohner, mehr als 70 Universitäten und Fachhochschulen und ein rund zehnmals höheres Bruttoinlandsprodukt als die Schweiz. Zahlreiche Firmen sind bereits grenzüberschreitend tätig. Doch können Markterschliessung und Innovationspartnerschaften noch gestärkt werden. Etwa durch die Bildung von grenzüberschreitenden Clusterinitiativen und Innovationsnetzwerken wie sie bereits zwischen Zürich und Baden-Württemberg bestehen.

Über die unmittelbare Nachbarschaft hinaus ist der Werkplatz Zürich auf die globale Öffnung der Schweiz angewiesen mit Schwergewicht auf Regionen, welche bezüglich Handel und Investitionen ein hohes Wachstumspotenzial verzeichnen. Die weltweite Markterschliessung auf Gegenseitigkeit bedingt den Abschluss von Freihandelsabkommen mit den wichtigsten Partnerländern. Da der Handel mit Gütern und Dienstleistungen auch einen Personalaustausch bedingt, stellt sich die Frage, ob der freie Personenverkehr für qualifizierte Arbeitskräfte auf Schlüsselmärkte wie beispielsweise die USA ausgedehnt werden soll.

Im Zusammenhang mit dem Werkplatz darf der Tourismus nicht übersehen werden. Der Tourismus im engeren Sinne (Gastronomie und Hotellerie) zählt im Kanton Zürich rund 3660 Arbeitsstätten und beschäftigt etwas mehr als 38 000 Mitarbeiter. Die Bedeutung des Sektors wird durch die Tatsache verstärkt, dass das Gastgewerbe für viele Personen ein wichtiger Einstiegsarbeitsmarkt ist.

Wollen bestehende Industrieunternehmen expandieren oder prüfen ausländische Investoren die Ansiedlung eines Unternehmens, so ist es im Kanton Zürich schwierig, geeignete Industrieflächen in hinreichender Grösse und zu einem vertretbaren Preis zu finden. Dies führt immer wieder zu Abwanderungen von Betrieben in benachbarte Kantone oder ins Ausland. Teil der Bestandespflege des Werkplatzes Zürich muss es sein, die Verfügbarkeit von genügend grossen und günstigen Flächen für wertschöpfungsintensive Industriebetriebe zu erhöhen. Dabei ist auch die Umnutzung des Flugplatzgeländes Dübendorf als grösste Landreserve im Kanton zu überprüfen. Namhafte Investitionsvorhaben und somit die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen sind derzeit durch langwierige Rekurse blockiert. Die letzten Jahre waren im Kanton Zürich vermehrt geprägt von Interessenkonflikten zwischen Unternehmen und Behörden oder Gruppierungen, die sich dem Schutzgedanken (z. B. Umwelt, Bausubstanz) verschrieben haben. Durch diese Konflikte und die damit verbundenen langen behördlichen Bearbeitungszeiten wurden mehrfach Projekte von volkswirtschaftlicher Bedeutung vereitelt oder lange hinausgezögert (Beispiele: Ikea in Dietikon, Golfplatz Meilen, Hardturm-Stadion). Hier besteht erwießenermassen Beschleunigungs- und Bereinigungsbedarf sowohl für ansässige Unternehmen und inländische Projekte als auch ausländische Investoren. Der Werkplatz Zürich hat ein Eigeninteresse, ein günstiges Investitionsklima zu schaffen, wettbewerbsfähige Rechtsmittelverfahren einzuführen sowie für eine rasche Bearbeitung von volkswirtschaftlich relevanten Rekursen zu sorgen.

In den nächsten 5 Jahren sind rund 15 000 Zürcher KMU mit rund 120 000 Beschäftigten mit der Frage der **Unternehmensnachfolge** konfrontiert. Es ist durchaus möglich, dass bis zu 2 500 KMU mit rund 20 000 Beschäftigten von diesem Nachfolgeprozess gefährdet sein könnten. Erforderlich sind Rahmenbedingungen, welche die Unternehmensnachfolge ermöglichen und zusätzlich die Schaffung von neuen KMU und somit Arbeitsplätzen erleichtern.

4.4.3 Finanzplatz

Ziel

Der Finanzplatz wächst im internationalen Vergleich bezüglich Wertschöpfung und Arbeitsplätzen überproportional, um seine heutige Vorrangstellung auszubauen.

Teilziele und Strategien

- politische Sensibilisierung und aktive Interessenpolitik zur laufenden Verbesserung der Rahmenbedingungen des Finanzplatzes
- Vernetzung Politik–Finanzindustrie–Wissenschaft stärken
- Wachstumspotenziale und neue Geschäftsfelder erkennen und aktiv umsetzen
- Bildung und Forschung im Bereich Finanzdienstleistungen stärken

Die Attraktivität des Kantons Zürich ist stark vom Finanzplatz abhängig. Im sich rasch wandelnden Finanzbereich müssen neue Produkte und Geschäftsfelder rasch entwickelt und umgesetzt werden können. Dies verlangt einerseits die enge Zusammenarbeit mit den Hochschulen und andererseits bedingt es die

«Es ist wichtig, dass die Politik die Bedeutung des Finanzplatzes und dessen Bedrohung wahrnimmt.»

effiziente und rasche Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen und Regulierungen. Deshalb ist es wichtig, dass die Politik die Bedeutung des Finanzplatzes und dessen Bedrohungen wahrnimmt. Nur durch Steigerung der Anpassungsfähigkeit und der Flexibilität kann der Finanzplatz seine heutige Bedeutung halten. Dies bedarf einer verstärkten politischen Sensibilisierung und eines klaren Willens, eine aktive kantonale, nationale und internationale Interessenpolitik zu verfolgen. Der internationale Druck seitens OECD und vor allem der EU auf das Bankkundengeheimnis und die Steuergesetzgebung und -praxis (insbesondere bei Holding- und Verwaltungsgesellschaften) bedarf einer zielstrebigem, gut koordinierten Gegenstrategie. Die Angriffe auf die internationalen Firmenstrukturen zielen auf das Herz der Konkurrenzfähigkeit der Schweiz, insbesondere Zürichs.

Dies bedingt eine bessere Vernetzung zwischen Politik, Finanzindustrie und Wissenschaft. Die meisten Finanzplätze der Welt verfügen bereits heute über solche Netzwerke und Finanzplatzinitiativen. Neben der Interessenwahrung erlaubt dies auch, Wachstumspotenziale und neue Geschäftsfelder zu erkennen und die entsprechenden Rahmenbedingungen zu schaffen. In diesem hoch kompetitiven Umfeld ist schnelles und geschlossenes Handeln gefragt.

Solange der Finanzplatz die stärkste Branche am Wirtschaftsstandort Zürich darstellt, müssen Ausbildung und Forschung so ausgerichtet werden, dass das Innovationspotenzial in diesem Bereich möglichst gross ist.

Zürich investiert grosse Summen in Ausbildung, Infrastruktur, gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen und ein attraktives Freizeitangebot in einem Ausmass, das weit über die Kantongrenze hinaus wirkt. Nutzniesser dieses Angebotes finden sich deshalb in bedeutendem Umfang ausserhalb des Kantons. Problematisch ist dabei, dass diese zahlreiche Vorteile Zürichs ohne angemessene direkte steuerliche Beteiligung nutzen. Die Abgeltung dieser Zentrumskosten in den Bereichen Kultur, Bildung und Verkehrsinfrastrukturen ist deshalb anzustreben. Weiter gilt es hartnäckig zu verfolgen, dass nebst dem Neuen Finanzausgleich (NFA) auf nationaler Ebene keine weiteren Umverteilungsmechanismen durch den Bund eingeführt werden.

Ziel

Stärkung der Position im interkantonalen und internationalen Steuerwettbewerb zur Erhaltung des Steuersubstrats.

Teilziele und Strategien

- national und international konkurrenzfähiges Steuersystem und effizienten Finanzausgleich erhalten und stärken
- gezielte Senkung der Steuern für sehr hohe und sehr tiefe Einkommen
- Tarifierpassungen bei den Unternehmen zur Erhaltung und Stärkung der Konkurrenzfähigkeit
- jährlicher Bericht über die Position des Kantons Zürich im Steuerwettbewerb (Monitoring)

Geht es um die Besteuerung von Personen und Unternehmen, schneidet der Kanton Zürich im interkantonalen und im internationalen Vergleich gut ab. Aller-

dings hat sich der Steuerwettbewerb in den letzten Jahren markant verschärft. Länder wie Irland oder die Slowakei locken mit tiefen Steuern Unternehmen an, kleine Kantone wie Nidwalden oder Schwyz buhlen mit Tiefsteuerstrategien um Grossverdiener.

Im kantonalen Vergleich ist Zürich bei mittleren bis hohen Einkommen steuergünstig. Weniger gut sieht es aber bei den sehr hohen und sehr tiefen Einkommen aus. Für Vermögen im zweistelligen Bereich kennt Zürich gemessen an den umliegenden Kantonen sogar die höchste Belastung. Eine Abwanderung von grossen Vermögen und Einkommen könnte zu Ertragseinbussen führen, die später kaum mehr zu korrigieren sind. Auch bei den Unternehmenssteuern schneidet Zürich mässig ab; Nachbarkantone wie Zug, Schwyz und Thurgau sind wesentlich steuergünstiger.

Die Kantonsregierung schlägt in ihrer Steuerstrategie Massnahmen vor, um die Konkurrenzfähigkeit Zürichs im Steuerwettbewerb sicherzustellen und zu verbessern. Ziel ist ein Platz im vorderen Drittel aller Kantone und die Verteidigung des internationalen Spitzenplatzes. In einem ersten Schritt sollen natürliche Personen entlastet werden, und zwar durch Steuererleichterungen bei sehr hohen und den unteren Einkommen. Eine entsprechende Steuergesetzrevision ist in Vorbereitung. Die Milderung der Dividendendoppelbesteuerung wurde bereits auf Anfang 2008 in Kraft gesetzt. In einem zweiten Schritt werden Entlastungen für Unternehmen geprüft; denkbar sind Tarifanpassungen oder die Anrechnung der Gewinn- an die Kapitalsteuer.

Nicht vorgesehen sind hingegen Steuerfussenkungen. Eine aggressive Tiefsteuerpolitik würde nicht nur das Steueraufkommen deutlich reduzieren, sondern kleinere Kantone veranlassen, ihrerseits die Steuern weiter zu senken, sodass völlig offen ist, ob damit zusätzliche Steuerzahler angezogen werden können. Eine erkennbare Steuerpolitik mit geringer Belastung ist jedoch nötig; sie wird eine Wirkung auf die Standortattraktivität haben.

Mit einem von BAK Basel Economics erstellten Steuermonitoring wird die Konkurrenzfähigkeit des Kantons Zürich jährlich überprüft. Der erste Bericht vom Januar 2008 ist auf der Website www.steuern.ch zu finden. Das Monitoring wird fortgesetzt.

Anfang 2008 trat das Gesetz über die Neue Regionalpolitik (NRP) in Kraft, mit dem die Landesregierung die Standortvoraussetzungen ländlicher Regionen verbessern will. Dieses Förderinstrument war bisher in der so genannten Lex Bonny geregelt. In wirtschaftlich unterentwickelten Regionen können Unternehmen, die Arbeitsplätze schaffen und die regionale Wirtschaft stärken, Steuererleichterungen beantragen. Wirtschaftsstarke Kantone wie Zürich oder Zug wehrten sich im Vorfeld der neuen Regelung gegen die Wettbewerbsverzerrung durch Steuerrabatte. Regionen, die von ihrer Nähe zu urbanen Zentren profitieren, sollen Unternehmen nicht darüber hinaus mit Steuervergünstigungen anlocken können. Der Bund hat ihre Forderungen teilweise berücksichtigt. Der geografische Geltungskreis wird auf die 30 am wenigsten entwickelten Regionen beschränkt. Wechselt ein Unternehmen innerhalb der Schweiz zwecks Steueroptimierung seinen Sitz, sind in Zukunft keine Bundessteuererleichterungen mehr erlaubt.

Ziel

Verstärkte Abgeltung der Zentrumsfunktion Zürichs

Teilziele

- regelmässige Überprüfung der Auswirkungen des Finanzausgleichs
- verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Kantonen sowie zwischen Kanton und Gemeinden
- keine weiteren Umverteilungsmechanismen
- Erhöhung des sozio-demografischen Lastenausgleichs

Die Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA), die Anfang 2008 in Kraft getreten ist, sorgt für eine klare Zuordnung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen. Die Idee ist es, das Gefälle zwischen armen und reichen Kantonen zu verringern, die Geldflüsse transparenter zu machen und die Zusammenarbeit zwischen den Kantonen zu fördern.

Der NFA hat für den Kanton Zürich erhebliche finanzielle Auswirkungen. Danach haben Kanton Zürich und Gemeinden für 2008 eine Mehrbelastung von 245 Millionen Franken zu erwarten; 111 Millionen sind einmalig und fallen in den Folgejahren weg.

Der Kanton Zürich hat ein besonderes Interesse an der im NFA vorgesehenen verstärkten interkantonalen Zusammenarbeit. Das Wirtschaftszentrum investiert grosse Summen in Ausbildung, Infrastruktur, gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen und ein Freizeitangebot, deren Strahlkraft weit über die Kantonsgrenze hinaus reicht. Nutzniesser finden sich in bedeutendem Umfang in anderen Kantonen, die von den Vorteilen Zürichs ohne angemessene steuerliche Abgeltung profitieren. Der NFA verpflichtet darum die Kantone in neun Bereichen zur Zusammenarbeit und zu einem interkantonalen Lastenausgleich; dazu gehören kantonale Universitäten, Fachhochschulen, der öffentliche Agglomerationsverkehr oder die Spitzenmedizin.



Gebäude der kantonalen Verwaltung Zürich, Quelle: Baudirektion Kanton Zürich

Das gegenwärtige innerkantonale Finanzausgleichssystem weist schwerwiegende Mängel auf. Insbesondere bietet es zu wenig Anreize für die bedarfsgerechte, wirtschaftliche und sparsame Nutzung der finanziellen Ressourcen durch die Gemeinden. Es ist unübersichtlich, behindert die Anpassung der Gemeindestrukturen an veränderte Bedürfnisse, verursacht einen hohen Verwaltungsaufwand und ist für die einzelnen Gemeinden schwer planbar. Die wirtschaftliche und sparsame Nutzung der öffentlichen Gelder sollte jedoch belohnt werden und Zuzüge von guten Steuerzahlenden müssten sich für die Gemeinden lohnen.

Weiter gilt es hartnäckig zu verfolgen, dass nebst dem NFA keine weiteren Umverteilungsmechanismen durch den Bund eingeführt werden.

4.4.6

Erreichbarkeit/Infrastruktur

Ziele

Sicherstellen der Erreichbarkeit innerhalb des Wirtschaftsraums Zürich und Vernetzung mit anderen Wirtschaftsräumen durch leistungsfähige, raum- und umweltverträgliche Verkehrssysteme.

Teilziele und Strategien

- Verbindung zu den wichtigsten Ziel- und Absatzmärkten von heute und morgen sicherstellen und ausbauen
- Entwicklung des Verkehrssystems aufgrund der besonderen Stärken der verschiedenen Verkehrsmittel
- Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Verkehrssystems
- Verringerung der Luft- und Lärmbelastung sowie des Energieverbrauchs

Hohe Mobilität und internationale Erreichbarkeit sind wichtige Standortfaktoren. Zürich liegt allerdings in diesen Disziplinen im internationalen Vergleich nur im Mittelfeld. Eine Problemanalyse des Verkehrs ergab, dass Strassen und Schienen auf dem ganzen Gebiet der Agglomeration Zürich zu häufig überlastet sind. Für das Funktionieren des Siedlungs- und Wirtschaftsraums sind aber effiziente Verbindungen zwischen den dicht besiedelten Gebieten unablässig. Siedlungsprognosen gehen von einer Zunahme der Einwohnerzahl im Kanton Zürich von 1,25 Millionen im Jahr 2003 auf rund 1,36 Millionen bis 2025 aus. Am stärksten werden die ohnehin schon dicht genutzten Gebiete Limmattal, Zürich, Glattal und Winterthur wachsen. In den vier Regionen wohnen 60 Prozent der Einwohner des Kantons, hier liegen rund 75 Prozent aller Arbeitsplätze.

Der Regierungsrat hat klare Vorstellungen über die nötigen Entwicklungsschritte auf Strasse und Schiene. Mit dem so genannten Gesamtverkehrskonzept sollen zunächst die verschiedenen Verkehrsträger besser aufeinander abgestimmt werden, also Fuss- und Veloverkehr, öffentlicher Verkehr, motorisierter Verkehr, Individualverkehr, Güterverkehr, Luftverkehr. Die Lenkung geschieht durch eine koordinierte Steuerung der Verkehrsmittel und moderne Verkehrsinformation. Zudem sollen die Kapazitäten erhöht und damit die Erreichbarkeit im ganzen Wirtschaftsraum verbessert werden.

In der Zeit zwischen 2003 und 2025 wird das Verkehrsaufkommen um 30 Prozent zunehmen. Mindestens die Hälfte davon sollen öffentliche Verkehrsmittel absorbieren, hauptsächlich die S-Bahn, die schon heute das zentrale Verkehrsmittel in der Agglomeration Zürich ist. Eine Verdichtung des Taktfahrplans – etwa die Einführung des Viertelstundentakts – und der Ausbau von

Direktverbindungen werden die Attraktivität der S-Bahn nochmals steigern. Beim nationalen und internationalen Fernverkehr werden häufigere Verbindungen und konkurrenzfähigere Reisezeiten angestrebt. Bahnausbauprojekte betreffen den Ausbau der Korridore Zürich–Winterthur, Zürich–Zug und Zürich–Bern/Basel. Im Bau befinden sich unter anderem ein zweiter Durchgangsbahnhof für Zürich und die Glattalbahn.

Der motorisierte Individualverkehr trägt heute und in Zukunft die Hauptlast des Verkehrs im Kanton Zürich. Hochleistungsstrassen sollen dafür sorgen, dass die dicht besiedelten Wohngebiete von Zürich und Winterthur und des mittleren Glatttals umfahren werden können. Die Funktionsfähigkeit der bestehenden Autobahn A1 auf der Achse Limmattal–Zürich–Glattal–Winterthur hat oberste Priorität; auf der Nordumfahrung Zürich ist beim Gubristtunnel der Ausbau auf sechs Fahrstreifen geplant. Flankierende Massnahmen wie Einhausungen (Schwamendingen) oder Lärmsanierungen (Grünau) schützen die Bevölkerung nachhaltig vor den Auswirkungen des gestiegenen Verkehrsaufkommens.

Der Flughafen Zürich mit seiner Drehkreuzfunktion ist ein wesentlicher Standortvorteil für den Kanton Zürich. Zurzeit werden von Zürich aus 159 Destinationen in 64 Ländern angefliegen. Die europäischen Hauptstädte sind in ein bis zwei Flugstunden erreichbar. Der Flughafen ist gut ans Schienen- und Strassennetz angebunden. Die Swiss entwickelt sich prächtig und leistet einen wichtigen Beitrag zur internationalen Anbindung des Raums Zürich. Es wird erwartet, dass der Flughafen Zürich am künftigen internationalen Verkehrswachstum teilhaben kann.

Ziele

Die Lebensqualität auf höchstem Niveau dauerhaft sicherstellen und die Schwachpunkte aus den internationalen Standortvergleichen verbessern.

Teilziele und Strategien

- im Rahmen der Raumentwicklung intakte Umwelt erhalten und qualitatives Wachstum anstreben
- Kulturangebot ausbauen und finanzielle Basis verbreitern
- qualitativer Ausbau des Marktanteils im internationalen Geschäfts- und Kongresstourismus
- liberales Umfeld weiterentwickeln, Nährboden schaffen für tolerantes Klima

Bei der Mercer-Studie wird aufgrund von 39 Indikatoren die Lebensqualität ermittelt.⁴ Zürich führt die Liste seit Jahren an. Bei 27 von 39 Indikatoren erhält Zürich die maximale Punktzahl 10. Die beiden schlechtesten Bewertungen (Punktzahl 6) fallen auf das Klima sowie das Kriterium Verkehrsstau. Der Individualverkehr nimmt einen wichtigen Stellenwert ein, auch bei sehr gut ausgebautem öffentlichem Transport.

Gerade für gut qualifizierte Arbeitskräfte sind weiche Standortfaktoren wie Lebensqualität zunehmend entscheidend. Gelingt es Zürich, weiterhin eine hohe Verfügbarkeit an hoch qualifizierten Arbeitskräften sicherzustellen und ausländische Talente anzuziehen, bleibt der Standort interessant für Investitionen. Denn das Kapital fliesst dorthin, wo genügend gut qualifizierte Arbeitskräfte verfügbar sind – und nicht umgekehrt.

⁴William Mercer, Quality of Life



Quelle: Getty Images

Die intakte Umwelt, politische Stabilität und Sicherheit sowie Mobilität und Erreichbarkeit bilden die Grundpfeiler der hohen Lebensqualität Zürichs. Deshalb ist der Aufrechterhaltung und dem Ausbau des heutigen Standards auch bei schnell wachsender Bevölkerung und den sich daraus ergebenden Spannungen unbedingt Rechnung zu tragen. Die Frage ist, ob die öffentliche Hand die Voraussetzungen für die hohe Lebensqualität überhaupt nachhaltig finanzieren kann. Die Optimierung des Mitteleinsatzes sowie die Erschliessung neuer Finanzierungsquellen bilden die Voraussetzungen dafür, dass Zürich bezüglich Lebensqualität auch in Zukunft an der Spitze mithalten kann. Bezüglich Mittelloptimierung empfiehlt sich eine systematische Überwachung der wichtigsten Faktoren der Lebensqualität, damit die geeigneten Massnahmen zu deren Verbesserung effizient und wirkungsorientiert beschlossen werden können.

Beim vielfältigen Kulturangebot im Raum Zürich stellt sich die Frage, ob die damit verbundenen Kosten zwecks Entlastung des Staates nicht durch weitere Partner getragen werden könnten. Gemischte öffentlich-private Trägerschaften (Public-Private Partnerships) oder verstärkte Anreize für Stiftungen im Bereich Bildung, Kultur und Soziales sind alternative Finanzierungsmodelle.

4.4.8 Reputation

Ziel

Verbesserte internationale Positionierung des Standortes Zürich zur Stärkung der Reputation und der Anziehungskraft umsetzen und deren Entwicklung kontinuierlich verfolgen.

Teilziele und Strategieansätze

- die besten Köpfe und Talente wollen in Zürich arbeiten und leben
- Kommunikationskonzept und Imagekampagne
- Controlling von Umsetzung und Wirkung der Massnahmen
- laufendes internationales Monitoring der Wahrnehmung

Eine der grössten Herausforderungen für den Standort Zürich ist es, sich zu vernetzen und seine Stärken international bekannt zu machen, da er sich nicht auf eine automatische Präsenz verlassen kann wie die Metropolen London, Paris oder New York. Zürich verkauft sich unter Wert. Die hohe Standortattraktivität, die hervorragende Lebensqualität, die Spitzenleistungen in Bildung und Forschung oder das attraktive Kultur- und Freizeitangebot sind international zu wenig bekannt.

Zürichs Ruf ist uneinheitlich und auch nicht in allen Ländern durchwegs positiv. Es besteht somit Verbesserungsbedarf. Ziel ist, die Marke Zürich besser zu positionieren und das heutige Bild international zu verankern. Erforderlich ist auch eine gemeinsame, systematische Verfolgung der Entwicklung des internationalen Rufes von Zürich. Schliesslich hat Zürich ein Interesse an einer starken Markenführung und der wirksamen Vermarktung der Schweiz, da davon primär die Zentren Genf und Zürich profitieren.

«Zürich verkauft sich unter Wert.»

5 Übersicht über die Massnahmen

5.1 Würdigung der bisherigen Massnahmen

Das **Amt für Wirtschaft und Arbeit (AWA)** mit seiner **Standortförderung** untersteht der Volkswirtschaftsdirektion. Gemäss Leistungsvereinbarung erbringt es einen Beitrag dazu, dass die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Zürich im internationalen Wettbewerb breit und nachhaltig gesteigert wird und es in zehn Jahren noch gute Arbeitsplätze gibt. Vorgaben sind die Legislaturziele 2007–2011 des Regierungsrates und die Ziele und Projekte der Volkswirtschaftsdirektion im Koordinierten Entwicklungs- und Finanzplan 2008–2011. Eine gesetzliche Grundlage in Form eines Standortförderungsgesetzes wie in den anderen Kantonen besteht aber nicht. Ein vom Kantonsrat bewilligter Rahmenkredit regelt die Beitragszahlungen an die Greater Zurich Area für die Jahre 2007–2010 (Vorlage 4340/2006). Weitere Instrumente der Standortförderung im engeren Sinn basieren auf § 15 und § 62 des Steuergesetzes (Steuererleichterung) und den Regierungsratsbeschluss für einen Beitrag an Zürich Tourismus.

Die Leistungen umfassen die Bestandespflege, die Förderung von Unternehmensgründungen, die Schaffung von Innovationsnetzwerken, die Begleitung von Ansiedlungen und die wirtschaftspolitische Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen und Baden-Württemberg. Die Standortförderung ist Anlaufstelle für ansässige Unternehmen und betreibt einen Lotsendienst durch die Verwaltung. Als volkswirtschaftliches Kompetenzzentrum bereitet das AWA entsprechende parlamentarische Geschäfte und Vernehmlassungen zuhanden der Volkswirtschaftsdirektion vor.

Im Kanton Zürich besteht mit dem Koordinationsausschuss Standortförderung (KAS) ein Netzwerk, welches eng und arbeitsteilig zusammenarbeitet. Dazu zählen glow – Glattal (8 Gemeinden), Knonauer Amt (12 Gemeinden), Limmattal (Dietikon, Schlieren, Urdorf), Sihltal/Zimmerberg (12 Gemeinden), Zürcher Oberland (19 Gemeinden) und Zürcher Unterland (6 Gemeinden) sowie die Städte Winterthur und Zürich. Darüber hinaus bemühen sich alle Gemeinde- und Stadtpräsidenten um die Qualität des Wirtschaftsstandortes und die ansässigen Unternehmen.

Die **Stiftung Greater Zurich Area** befasst sich mit der wirtschaftspolitischen Entwicklung des Wirtschaftsraumes und hält die **Greater Zurich Area AG**. Diese betreibt im Auftrag von derzeit 7 Kantonen und 12 privaten Stiftern das Standortmarketing für den Wirtschaftsraum Zürich. Zusammen mit der nationalen Promotionsagentur «Standort: Schweiz» fördert sie den internationalen Bekanntheitsgrad, akquiriert ansiedlungswillige Firmen und dokumentiert potenzielle Investoren mit Standortinformationen. Die kantonale Standortförderung ist für die Abwicklung der Ansiedlungen zuständig, unterstützt bei der Einholung der für die erforderlichen Bewilligungen und erbringt weitere Dienstleistungen wie Unterstützung bei der Immobiliensuche und Kontakte zu Hochschulen und Firmen sowie zu internationalen Schulen.

Tabelle 11: Die Arbeitsteilung der Standortförderungsstellen im Kanton Zürich

Standort: Schweiz / Greater Zurich Area AG
<ul style="list-style-type: none">– Standortpromotion im Ausland– Erhöhung Bekanntheitsgrad Zürichs– Akquisition von Firmen
Standortförderung des Kantons Zürich
<ul style="list-style-type: none">– Standortmonitoring/Standortentwicklung– Clusterprojekte– Lotsendienst/One-Stop Agency– Förderung von Neugründungen und Nachfolgeregelungen in KMU– Abwicklung von Ansiedlungen– wirtschaftspolitische Zusammenarbeit
Regionale und kommunale Standortförderung
<ul style="list-style-type: none">– Standortpflege/Standortmanagement– Stadt- und Regionalentwicklung– Einbettung von Ansiedlungen

Damit die Standortpolitik effizient und effektiv umgesetzt werden kann, braucht es einige wenige gezielte Massnahmen dort, wo der Kanton auch Einflussmöglichkeiten hat.

Zweckmässigerweise richten sich diese Massnahmen an den strategischen Erfolgspositionen aus, damit diese weiterentwickelt und gestärkt werden können. Dabei besteht folgender Zusammenhang:

Wissensstandort + Werkplatz + Finanzplatz + Lebensqualität = Reputation

Die folgenden Massnahmen stammen aus der Arbeitsgruppe des AWA und wurden unabhängig von den Legislaturzielen definiert. Naturgemäss sind sie stark auf den Standort fokussiert. In einem zweiten Schritt wird die Stossrichtung der Legislaturziele mit den vorgeschlagenen Massnahmen verglichen. Dazu dienen die Klammeranmerkungen unter den vorgeschlagenen Massnahmen (LZ bezieht sich auf Legislaturziel, d. h., LZ 1 bedeutet, Massnahme kann dem Legislaturziel 1 zugeordnet werden) und die Korrelationstabelle am Schluss des Kapitels.

5.2 Massnahmen für die strategischen Erfolgspositionen

5.2.1

Wissensstandort

5.2.1.1

Der Kanton Zürich verpflichtet die kantonalen Hochschulen und Fachhochschulen zur aktiven Zusammenarbeit und zum Wissensaustausch mit der Wirtschaft.

(LZ 1, Leitlinie 1)

5.2.1.2

Der Kanton Zürich initiiert eine Plattform für den Wissensaustausch zwischen den kantonalen Hochschulen, Fachhochschulen und der Wirtschaft mit dem Ziel einer effizienteren volkswirtschaftlichen Nutzung unseres Wissens.

(LZ 1, Leitlinie 1)

5.2.1.3

Der Kanton Zürich schafft einen Fonds zur Finanzierung von Pilotprojekten in zukunftssträchtigen Branchen zur Kommerzialisierung der Forschungsergebnisse in der Frühphase. Dies soll den Prozess zwischen angewandter Forschung und Firmengründung (Konzeptüberprüfung, Entwicklung von Prototypen) erleichtern und beschleunigen.

(LZ 1, Leitlinie 1)

5.2.1.4

Der Kanton Zürich trifft Massnahmen, um das gemessen an seiner Grösse qualitativ beste Universitätsspital in Europa zu betreiben.

(LZ 1, Leitlinie 1)

5.2.1.5

Der Kanton Zürich fördert das Angebot internationaler Schulen. Zu diesem Zweck schafft er einen Fonds zur finanziellen Unterstützung derer Infrastruktur (Erlass eines Fondsgesetzes analog Wohnbauförderung).

(LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.1.6

Der Kanton Zürich setzt sich dafür ein, dass hoch qualifizierte Studienabgänger aus Drittstaaten nach dem Abschluss in der Schweiz tätig werden können.

(LZ 1, Leitlinie 1)

5.2.1.7

Der Kanton Zürich setzt sich ein für den internationalen Austausch von qualifiziertem Personal zu Aus- und Weiterbildungszwecken zwischen Hochschulen und Firmen.

(Leitlinie 1)

5.2.2.1

Der Kanton Zürich setzt sich dafür ein, dass bei der Ermittlung des Reineinkommens der vollumfängliche Abzug von Weiterbildungskosten gewährt wird und prüft weitere Massnahmen.

(LZ 4, Leitlinie 1)

5.2.2.2

Der Kanton Zürich strebt in seinem Zuständigkeitsbereich eine administrative Entlastung der KMU von mind. 25 % an und setzt sich auf Bundesebene für diese Ziele ein (Selbstdeklaration, Reduktion der Bewilligungen, Beschleunigung der Verfahren).

(Leitlinie 1)

5.2.2.3

Der Kanton Zürich sorgt für angemessenen Unterricht zur Vermittlung von wirtschaftlichem Grundwissen in den Schulen.

(LZ 13)

5.2.2.4

Der Kanton Zürich ist sich der Problematik der Unternehmensnachfolge bewusst und fördert entsprechende Aktivitäten und Informationen zur Sensibilisierung der Unternehmen.

(LZ 2, LZ 4, Leitlinie 1)

5.2.2.5

Der Kanton Zürich berücksichtigt bei der Ausarbeitung der Richtplanung dafür, dass dem Werkplatz Zürich für seine zukünftige und nachhaltige Entwicklung genügend bedürfnisgerechter und erschwinglicher Raum und Boden zur Verfügung steht.

(Leitlinie 2)

5.2.2.6

Der Kanton Zürich setzt sich ein für eine sinnvolle Umnutzung des Flugplatzes Dübendorf zugunsten des Werk- und Wissensplatzes und prüft zusammen mit den Anrainergemeinden das Vorkaufsrecht dieses Geländes.

(LZ 8, Leitlinie 2)

5.2.2.7

Der Kanton Zürich schafft Anreize für gute Steuerzahler durch die Neuregelung des innerkantonalen Finanzausgleichs. Effiziente kommunale Strukturen werden belohnt.

(LZ 2, LZ 4, Leitlinie 1)

5.2.2.8

Der Kanton Zürich setzt sich ein für ein günstiges Investitionsklima und rasche Rechtsmittelverfahren sowie für eine rasche Bearbeitung von volkswirtschaftlich relevanten Rekursen.

LZ 6, Leitlinie 1)

5.2.2.9

Der Kanton Zürich unterstützt den Aufbau von Branchenschwerpunkten mit dem Ziel, die Wertschöpfungskette zu vertiefen, die Innovationskraft zu stärken und die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern (Clusterinitiativen).

(LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.2.10

Der Kanton Zürich fördert die Schaffung von grenzüberschreitenden Innovationsnetzwerken im Alpenraum und schafft Plattformen zur Stärkung von internationalen Geschäftsbeziehungen mit Baden-Württemberg und anderen Nachbarregionen.

(LZ 5, Leitlinie 1)

5.2.2.11

Der Kanton Zürich setzt sich für die weitere internationale Öffnung der Schweiz ein mit Schwergewicht auf Regionen, welche bezüglich Handel und Investitionen ein hohes Wachstumspotenzial verzeichnen. Er setzt sich für den Abschluss von Freihandelsabkommen und die Erleichterung des Personalaus-tausches ein.

(LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.3

Finanzplatz

5.2.3.1

Der Kanton Zürich verfolgt eine aktive Interessenspolitik zugunsten der Entwicklung und des Wachstums des Finanzplatzes. Zu diesem Zweck initiiert er eine Finanzplatzinitiative zusammen mit Vertretern der Politik, Wirtschaft, Verbänden und Hochschulen. Sie erarbeiten koordiniert Vorschläge zu Verbesserung und Verstärkung der Rahmenbedingungen des Finanzplatzes im internationalen Wettbewerb (Finanzplatzmonitoring, Bildung und Forschung, Regulierung, Besteuerung und Vermarktung) und setzen sich für die Umsetzung entsprechender Massnahmen ein.

(LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.3.2

Der Kanton verteidigt national und international die Holdingregeln gemäss seinem kantonalem Steuerrecht, um so seine Attraktivität für internationale Hauptquartiere zu halten.

(LZ 1, LZ 4)

5.2.3.3

Der Kanton Zürich setzt sich dafür ein, dass die schweizerische Finanzmarkt-aufsicht über die Finanz- und Versicherungsbranche (FINMA) und das Swiss Finance Institute (SFI) hauptsächlich von Zürich aus arbeitet.

(LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.4

Lebensqualität

5.2.3.4

Der Kanton Zürich streicht die oberste Progressionsstufe bei der Einkommensbesteuerung von natürlichen Personen und wird dadurch für sehr gut Verdienende noch attraktiver.

(LZ 4, Leitlinie 1)

5.2.4.1

Der Kanton Zürich hält Platz Nr. 1 weltweit bezüglich Lebensqualität. Zu diesem Zweck verschafft er sich den Überblick über die wichtigsten Faktoren der Lebensqualität und trifft die geeigneten Massnahmen zu deren Verbesserung. (Leitlinien 1 und 2)

5.2.4.2

Der Kanton Zürich fördert die Einrichtung von öffentlich-privaten Partnerschaften (Public Private Partnership) und treibt durch die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft die Gestaltung des Kantons Zürich als Wirtschafts- und Lebensraum mit vereinten Kräften effizient und nachhaltig voran. (LZ 3, LZ 6, LZ 8, Leitlinie 1, Leitlinie 2)

5.2.4.3

Im Rahmen der Gesamtverkehrskonzeption setzt sich der Kanton Zürich für eine qualitativ hochstehende regionale, nationale und internationale Erreichbarkeit ein. Dabei orientiert er sich an seinen wichtigsten Zielmärkten und arbeitet verkehrspolitisch enger mit Baden-Württemberg zusammen. (LZ 5, LZ 11, Leitlinie 1, Leitlinie 2)

5.2.4.4

Der Kanton Zürich fördert private Beiträge an Bildungs-, Kultur- und soziale Institutionen und prüft geeignete steuerliche Anreize für Stiftungen. (LZ 1, LZ 2, LZ 4, LZ 15)

5.2.4.5

Der Kanton Zürich verfolgt eine zukunftssträchtige Raumentwicklung und beteiligt sich aktiv an der neuen Regionalpolitik des Bundes. (LZ 5)

Der Kanton Zürich setzt sich für die Bündelung der Massnahmen zur Vermarktung der Destination und des Standortes auf nationaler und interkantonaler Ebene ein und beansprucht die Führung der Marke Zürich. (LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.5 Reputation

5.2.5.2

Der Kanton Zürich verfolgt die Entwicklung seiner internationalen Reputation laufend und trifft geeignete Massnahmen zu deren Verbesserung. (LZ 3, Leitlinie 1)

5.2.5.3

Der Kanton Zürich sorgt für die vertiefte Zusammenarbeit der Tourismusorganisationen und unterstützt die Erschliessung neuer Märkte. (LZ 3, Leitlinie 1)

Der Regierungsrat überprüft die Umsetzung der vorstehenden Massnahmen jährlich und wirkt aktiv auf deren Umsetzung hin.

5.2.6 Kontrolle der Massnahmenumsetzung

5.2.7
Korrelationsmatrix
**Legislaturziele – Leitlinien/
 Massnahmen**

Legislaturziele (LZ) RR 2007–2011	Leitlinien (L)
LZ 1	5.2.1.2/5.2.1.3/5.2.1.4/5.2.1.6/5.2.3.2/ 5.2.3.4/5.2.4.4
LZ 2	5.2.1.6/5.2.2.4/5.2.2.5/5.2.4.4
LZ 3	5.2.1.5/5.2.2.9/5.2.2.11/5.2.3.1/5.2.3.3
LZ 4	5.2.2.1/ 5.2.2.4/ 5.2.2.7/ 5.2.3.2/5.2.3.4/5.2.4.4
LZ 5	5.2.2.10/ 5.2.4.3/ 5.2.4.5
LZ 6	5.2.4.2/ 5.2.2.8
LZ 7	keine Korrelation
LZ 8	5.2.2.6
LZ 9	keine Korrelation
LZ 10	keine Korrelation
LZ 11	5.2.4.3
LZ 12	5.2.1.4
LZ 13	keine Korrelation
LZ 14	keine Korrelation
LZ 15	5.2.4.4
LZ 16	keine Korrelation
Leitlinie 1	5.2.1.1/5.2.1.2/5.2.1.3/5.2.1.4/5.2.1.5 / 5.2.1.6/5.2.1.7/5.2.2.1/5.2.2.2/5.2.2.4/ 5.2.2.5/5.2.2.6/5.2.2.7/5.2.2.8/5.2.2.9/5.2.2.10/ 5.2.2.11/5.2.3.1/5.2.3.3/5.2.3.4/5.2.4.1/5.2.4.2/ 5.2.4.3/5.2.5.1/5.2.5.2/5.2.5.3
Leitlinie 2	5.2.4.1/ 5.2.4.2/ 5.2.4.3



« Wenn ich vom ferneren Ausland zurückkomme, schätze ich an Zürich besonders die leistungsfähige Infrastruktur, den effizienten Arbeitsmarkt und die hohe Lebensqualität. Die erneute Bestätigung, dass Zürich zu den international erfolgreichsten Standorten gehört, darf uns nicht daran hindern, energisch an den Schwächen weiterzuarbeiten. Da es nicht reicht, punktuelle Spitzenleistungen auszuweisen, müssen wir insbesondere an der Regulierungsdichte und am Branchenmix bzw. der erfolgreichen Umsetzung von F&E arbeiten. »

Dr. Karin Lenzlinger, CEO Lenzlinger Söhne AG

6 Kommunikation, Umsetzung

Der Kanton Zürich betreibt ein systematisches Monitoring der wichtigsten Standortfaktoren. Die Direktionen erarbeiten eine gemeinsame Standortanalyse und unterbreiten Empfehlungen für die Standortpolitik zuhanden des Regierungsrates.

Jede Direktion des Regierungsrates bezeichnet einen Delegierten für Standortfragen.

Anhang

	Zürich	Genf	London	New York	Boston	Barcelona	Paris	Dublin	München	Brüssel	
Schlussrang	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	
Infrastruktur	5	7	1	3	3	9	2	10	8	6	Infrastruktur
Wissensbasierte Ökonomie	1	1	6	7	7	3	9	4	5	10	
Steuerbelastung	1	5	6	4	2	7	9	3	10	7	
Weitere Faktoren	3	5	1	4	6	8	2	10	7	9	
Lokalverkehr	5	7	1			3	2	8	4	6	Infrastruktur
Interkontinentale Verkehrsanbindung	3	6	1			8	2	7	5	4	
Interregionale Verkehrsanbindung	4	6	3			7	1	8	5	2	
E-Readyness	3	3	5	1	1	10	9	7	6	8	
Breitbandanschlüsse	1	1	3	5	5	9	7	10	8	4	
Wachstum Breitbandanschlüsse	5	5	2	8	8	7	3	1	4	10	
Verfügbarkeit von Breitband	3	3	2	9	9	8	5	7	6	1	
Ausgaben der Haushalte für IK-Technologien	1	1	5	3	3	9	8	6	7		
IKT-Ausgaben, Anteil am BIP	2	2	1	4	4	9	7	8	6		
Anteil der Haushalte am PC	1	1	3	5	5	8	9	7	4		
Ausbildungsstand (Tertiär)	7	7	1	3	3	5	6	2	9	0	Wissensbasierte Ökonomie
Ausbildungsstand (Sekundär II)	3	3	0	6	6	8	5	2	1	0	
Bildungsqualität Tertiärbereich	1	1	5	7	7	0	4	0	3	6	
Anzahl Topunis	1	1	4	6	6	10	9	3	8	5	
Bildungsausgaben total	1	1	7	3	3	9	6	10	8	5	
Innovation	1	1	6	3	3	1	7	9	5	8	
Innovationstrend	2	2	6	7	7	1	10	4	5	9	
Effektive Steuerbelastung juristischer Personen	1	2	3	0	5	0	4	0	6	0	Steuerbelastung
Steuersätze juristischer Personen	2	3	4	9	0	7	5	1	8	6	
Spitzensteuersätze Einkommen	1	0	2	4	0	6	8	3	5	7	
Steuerlast der Hochqualifizierten	1	3	6	4	2	5	9	7	8	10	
Steuerlast der Familien	1	6	5	2	2	0	8	4	7	0	
Politische Offenheit	1	1	6	3	3	9	8	5	7	0	Weitere Faktoren
Lebensqualität	1	2	8	10	7	9	6	5	3	4	
E-Government, vollständige Onlinedienste	7	7	1	0	0	3	2	4	5	6	
E-Government, Onlinereifegrad	7	7	1	0	0	4	2	3	6	5	
Bevölkerung 2004	8	10	1	3	5	4	2	9	6	7	

Tabelle: Detailresultate internationaler Standortvergleich

Quelle: Credit Suisse Economic Research, diverse

Quellen

	Bezugsjahr
Zürich im nationalen Vergleich	
Standortqualitätsindikator (SQI)	2006
Volkseinkommen	1980–2003
Chancen-Risiko-Profil Branchen	2005
Branchendynamik, Unternehmensdemografie	1999–2004
Rahmenbedingungen	
Lokalverkehr	2006
Interkontinentale Verkehrsanbindung	2004
Interregionale Verkehrsanbindung	2004
E-Readiness	2005
Breitbandanschlüsse	2006
Wachstum Breitbandanschlüsse	2003–2006
Verfügbarkeit von Breitband	2005
Ausgaben der Haushalte für IK-Technologien	2004
IKT-Ausgaben, Anteil am BIP	2004
Anteil der Haushalte am PC	2005
Ausbildungsstand Bevölkerung	2004
Bildungsqualität Tertiärbereich	2001
Topunis	2006
Bildungsausgaben	2003
Innovation	2006
Innovationstrend	2006
Effektive Steuerbelastung juristischer Personen	2005
Steuersätze juristischer Personen	2006
Spitzensätze Einkommenssteuer	2004
Steuerlast der Hochqualifizierten	2005
Politische Offenheit	2006
Lebensqualität	2007
E-Government	2006
Bevölkerung	2004
Resultate der Standorte	
Produktivität	2002
BIP pro Kopf (kaufkraftbereinigt)	2003
Wachstum BIP pro Kopf	2001–2003
Anteil wissensbasierter Branchen	2000
Arbeitslosigkeit	1999–2003
Weltweit grösste Unternehmen	2006
Jährliches Bevölkerungswachstum	1993–2004

Quelle	Abgrenzung Inland			Abgrenzung Ausland			Erhebungsmethode					
	Kanton Zürich	Stadt Zürich	Schweiz	unklar	Städte	Länder	EU: NUTS2, US: PMSA	unklar	offizielle Statistik	synthetischer Indikator	Berechnung Modellfälle	andere
Credit Suisse Economic Research	■							■	■			
BFS, Credit Suisse Economic Research	■							■				
Credit Suisse Economic Research	■							■	■			
BFS, Credit Suisse Economic Research	■							■				
Healy & Baker European Cities Monitor 2006				■				■	■			■
BAK Basel Economics		■			■				■			
BAK Basel Economics		■			■				■			
Economist Intelligence Unit			■		■			■	■			
OECD			■		■			■				
OECD			■		■			■				
OECD			■		■			■				
BFS, EITO 2005			■		■			■				
BFS, EITO 2005			■		■			■				
OECD, ITU, Bundesamt für Statistik			■		■			■				
OECD			■		■			■				
Europäische Kommission, DG Research, Key Figures			■		■			■				
Shanghai Institute of Higher Education			■		■			■	■			
OECD			■		■			■				
EIS, Europäische Kommission			■		■			■	■			
EIS, Europäische Kommission			■		■			■	■			
ZEW (Lammersen/Schwager 2005)	■				■			■		■		
KPMG/Credit Suisse Economic Research	■				■			■		■		
Deutsches Bundesministerium für Finanzen	■				■			■		■		
BAK/ZEW IBC Taxation Index	■				■			■		■		
A.T. Kearny/Foreign Policy Globalization Index			■		■				■			
Mercer Quality of Life Survey 2008		■			■				■			
Capgemini			■		■				■			
Bundesamt für Statistik, Eurostat, US Census	■						■	■				
Eurostat/Credit Suisse Economic Research	■						■	■				
Eurostat/Credit Suisse Economic Research	■						■	■				
Eurostat/Credit Suisse Economic Research	■						■	■				
OECD STI Scoreboard 2003			■		■			■				
Eurostat/Credit Suisse Economic Research	■						■	■				
FTGlobal500/Credit Suisse Economic Research	■						■	■				
Bundesamt für Statistik, Eurostat, US Census	■						■	■				

Leitlinie 1

Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Zürich stärken

1. Spitzenleistungen im Wissens- und Forschungsbereich sowie in der hochspezialisierten medizinischen Versorgung ermöglichen und fördern
2. Das strukturelle Defizit im Staatshaushalt beseitigen
3. Das Standortmarketing verstärken
4. Die Position des Kantons Zürich im interkantonalen und internationalen Steuerwettbewerb zur Erhaltung des Steuersubstrates stärken
5. Die Interessenwahrung durch verstärkte Zusammenarbeit mit dem Bund, den Kantonen, dem benachbarten Ausland sowie den Städten und Gemeinden verbessern
6. Die Innovationsfähigkeit, Effizienz und Kundenorientierung der Verwaltung weiterentwickeln und die Attraktivität als Arbeitgeber steigern
7. Gemeinden in ihrer selbstständigen und effizienten Aufgabenerfüllung stärken

Leitlinie 2

Natürliche Lebensgrundlagen schützen

8. Attraktive Siedlungs- und Landschaftsräume als wesentliche Faktoren einer hohen Lebensqualität erhalten und fördern
9. Die CO²-Emissionen durch Substitution fossiler Energieträger senken
10. Die Energieeffizienz und erneuerbare Energien verstärkt fördern und die zukünftige Stromversorgung sicherstellen
11. Die Mobilität steuern und die Verkehrsträger aufeinander sowie auf die angestrebte räumliche Entwicklung abstimmen

Leitlinie 3

Gesellschaftlichen Zusammenhalt wahren

12. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie verbessern
13. Mit verbesserter schulischer, gesellschaftlicher und beruflicher Integration aller Bevölkerungsgruppen den sozialen Zusammenhalt stärken
14. Die selbstbestimmte und eigenverantwortliche Lebensführung aller Bevölkerungsgruppen fördern
15. Herausragende Kulturangebote auch ausserhalb der beiden grossen Städte fördern
16. Objektive und subjektive Sicherheit fördern durch verstärkte Bekämpfung von Gewaltdelikten und eine vernetzte Gewaltprävention
17. Eine qualitativ hochstehende und wirtschaftlich tragbare Gesundheitsversorgung erhalten



« Schweizer Arbeitskräfte sind sehr gut qualifiziert, auch im internationalen Vergleich. Und durch die Nähe zur ETH ist sichergestellt, dass wir in engem Kontakt zu neuen Talenten stehen. »

Randy Knaflic, Lead Recruiter for Engineering bei Google Zürich

Glossar

Bruttoinlandprodukt (BIP)	Mass für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft im Laufe eines Jahres. Misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen, soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden – also die so genannte Wertschöpfung. Das BIP wird in jeweiligen Preisen und in konstanten Preisen eines bestimmten Jahres errechnet. In konstanten Preisen wird die reale Wirtschaftsentwicklung im Zeitablauf frei von Preiseinflüssen dargestellt.
Bruttosozialprodukt (BSP)	Summe aller während eines Jahres hergestellten Güter und erbrachten Dienstleistungen einer Volkswirtschaft zu Marktpreisen. Es gibt zwei Methoden, das Sozialprodukt zu messen: <ul style="list-style-type: none">– Man addiert die Wertschöpfung aller Produktionsstufen (d. h., man misst den Güterstrom) oder– man summiert die Einkommen, welche die Haushalte von den Unternehmen erhalten (d. h., man misst den Geldstrom). Dieser Wert entspricht dem Volkseinkommen. Das BSP ist die Summe aus Nettosozialprodukt und Ersatzinvestitionen. Es ist ein wichtiger Indikator für das Wachstum einer Volkswirtschaft.
Cluster	Vernetzung von Unternehmungen der gleichen Branche untereinander und mit Forschungsstätten zur Optimierung von Wert- und Wissensschöpfungskette sowie Steigerung der Innovation.
Finanzplatz	Gesamtheit der finanziellen und unternehmensbezogenen Dienstleistungen, einschliesslich des klassischen Bankenwesens, der Verwaltung von Fonds und Vermögen, des Versicherungswesens, des Risikomanagements, internationaler Hauptquartiere und der Nutzung von Verwertungsrechten.
Greater Zurich Area	Stiftung von Privatunternehmen und Kantonen im Wirtschaftsraum Zürich mit dem Hauptziel Verbesserung der wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit und gemeinsamem Standortmarketing über die Greater Zurich Area AG.
Haushaltseinkommen	Das Haushaltseinkommen umfasst die Summe der Arbeitnehmereinkommen, Geschäftseinkommen der Selbstständigen sowie Vermögens- und Mietzins-einkommen der privaten Haushalte.
Humankapital	Fähigkeiten sowie das Wissen, das in Personen verkörpert ist und das durch Ausbildungs- und Weiterbildungsinvestitionen sowie Erfahrung erworben werden kann.
Produktivität	Verhältnis zwischen dem, was produziert wird (Output), und den dafür beim Produktionsprozess eingesetzten Mitteln (Produktionsfaktoren). Der wichtigste Faktor ist die Arbeitsproduktivität, d. h. die pro Arbeitsstunde erbrachte Leistung.
Public Private Partnership (PPP)	Sammelbegriff für jegliche Art der Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Hand und privaten Trägerschaften zur Erbringung gemeinnütziger Leistungen. Ver-

traglich geregelter Einsatz der erforderlichen Ressourcen der Partner in einer gemeinsamen Organisationsform unter Aufteilung der Projektrisiken. PPP geht in vielen Fällen mit einer Teilprivatisierung von öffentlichen Aufgaben einher.

System, welches ansässige Bewohner, Unternehmen, Verbände, sonstige Organisationen, kulturelle und kommunale Einrichtungen sowie die politischen Institutionen ebenso umfasst wie die sozialen und politischen Beziehungen dieser Akteure untereinander.

Standort

Ein Standort ist auch der geografische Ort der Erstellung und der Verwertung von Produkten und Leistungen. An den Standorten finden die Wissens- und Wertaktivitäten der Unternehmen statt. Unternehmen bewerten und entscheiden über Standorte anhand von für den Geschäftsbetrieb relevanten Faktoren, die als Standortfaktoren bezeichnet werden. Wirtschaftsstandorte können auch als Bündel von Standortfaktoren definiert werden.

Zielt auf die langfristige Stärkung der Standortfaktoren und/oder auf die aktive Begleitung eines Strukturwandels hin. Wichtige Einflussfaktoren staatlichen Handelns sind gesetzliche Rahmenbedingungen, Zugang zum Arbeitsmarkt, Steuern, Bildung, Innovationskraft und Infrastruktur. Standortfaktoren lassen sich aber nur bedingt und auf längere Frist beeinflussen.

Standortentwicklung

Standorte können als Bündel spezifischer Merkmale bzw. Faktoren definiert werden. Diese bilden die Bewertungskriterien für Investitionsentscheide. Qualität und Gewichtung der Standortfaktoren sind abhängig von der jeweiligen Branche (z. B. Industrie, Dienstleistungen) und der Produktion (z. B. wissens- oder wertschöpfungsintensive versus Massenproduktion).

Standortfaktoren

«Harte» Standortfaktoren sind objektiv bewertbare, d. h. messbare Eigenschaften wie Steuersatz, Infrastruktur, Bildungsausgaben. Sie sind durch die Standortpolitik direkt beeinflussbar.

«Weiche» Standortfaktoren sind subjektiv wahrgenommene, oft emotional geprägte Eigenschaften wie Lebensqualität, Innovationskraft, Internationalität. Diese Imagefaktoren lassen sich meist nur indirekt und langfristig beeinflussen.

Ganzheitliches Standortmanagement, welches die Bestandespflege, die Standortentwicklung sowie den Betrieb einer Anlaufstelle für Unternehmen umfasst.

Standortförderung

Umfasst die Standortanalyse sowie Planung, Organisation, Durchführung und Kontrolle von Strategien zur Vermarktung regionaler Standorte und zielt hauptsächlich auf die Stärkung der Wettbewerbsposition des jeweiligen Standorts im internationalen Kampf um attraktive Zielgruppen. Standortmarketing ist somit ein ganzheitlicher Ansatz, welcher den Standort als Qualitäts- bzw. Markenprodukt definiert und profiliert. Wird im Kanton Zürich durch die Greater Zurich Area AG durchgeführt.

Standortmarketing

Internationale Bewertung und Vergleich der Attraktivität respektive der Qualität eines Wirtschaftsstandortes. Zu unterscheiden sind objektive Messungen «harter» Standortfaktoren – etwa durch statistische Vergleiche und Expertenmeinung – und subjektive Beurteilungen «weicher» Standortfaktoren, meist durch Befragungen. Standortmonitoring dient der Standortbestimmung und bildet Grundlagen für standortpolitische Entscheide. Ersichtlich wird die Schere zwischen Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung.

Standortmonitoring

Standortpolitik	Die Summe der Bemühungen privater und öffentlicher Institutionen, die Standortfaktoren zu pflegen und langfristig weiterzuentwickeln. Standortpolitik besteht demnach aus Bestandespflege und Standortentwicklung. Voraussetzung bilden der politische Konsens, eine klare Positionierung und eine weitsichtige Strategie zur Umsetzung einer Standortvision. Standortpolitik richtet sich an Bürger, ansässige Unternehmen und Institutionen und zielt darauf ab, die Attraktivität im internationalen Standortwettbewerb zu erhalten und zu steigern.
Standortwettbewerb	Internationale Auseinandersetzung zwischen Standorten um den Erhalt und den Gewinn von Arbeitsplätzen, Investitionen und Innovationen im Zuge der fortschreitenden Globalisierung. Erfordert laufende standortpolitische Bemühungen, um die Verlagerung von Arbeitskräften zu verhindern und den Strukturwandel durch Schaffung von neuen Arbeitsstätten zu bewältigen.
Volkseinkommen	Das Volkseinkommen umfasst das Haushaltseinkommen und die unverteilteten Unternehmensgewinne, direkte Steuern der Kapitalgesellschaften sowie Vermögens- und Erwerbseinkommen des Staates und der Sozialversicherungen. Das Volkseinkommen ist ein Mass für den Wohlstand.
Werkplatz	Gesamtheit der produzierenden Unternehmen und des Gewerbes.
Wertschöpfung	Gesamtwert einer Produktion unter Abzug der Vorleistungen früherer Produktionsstufen. Sie gibt also an, um wie viel der Wert einer Ware bei jedem Produktionsschritt zunimmt.
Wirtschaftsförderung	Traditionelle Bezeichnung von staatlichen Massnahmen zur Förderung der Wirtschaft; schliesst oft die Subventionierung von Einzelunternehmen ein.
Wirtschaftspolitische Zusammenarbeit	Stärkung des Standortes durch engere Zusammenarbeit über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus; zielt auf die Koordination von staatlichen Massnahmen (z. B. Verkehr, Tourismus) und auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen in den entsprechenden Wirtschaftsräumen ab.
Wirtschaftsraum Zürich	Umfasst die 11 Kantone Zürich, Zug, Schwyz, Schaffhausen, Aargau, Thurgau, St. Gallen, Glarus, Graubünden, Solothurn, Luzern sowie Teile des grenznahen Auslands im Umkreis von einer Stunde des Flughafens Zürich (Greater Zurich Area).
Wissensstandort	Standort, der sich durch eine zentrale Bedeutung der Wissenssektoren auszeichnet. Sämtliche Aktivitäten in Forschung, Entwicklung, Bildung und Weiterbildung sowie wirtschaftliche Tätigkeiten, welche durch Wissen Mehrwert schaffen.
Wissens- und Technologietransfer (WTT)	Massnahmen zu besserer Verbreitung und Umsetzung von Wissen mit Hauptgewicht auf kleine und mittlere Unternehmen.
Zürcher Erfolgsrezept	Der Wissensstandort, Werk- und Finanzplatz in Kombination mit herausragender Lebensqualität ergibt eine hervorragende Reputation.

